

Lodzzer Tageblatt

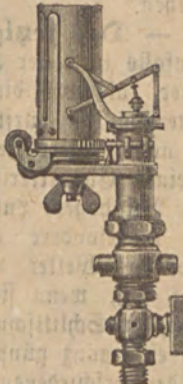
Abonnements für Lodz:
 Jährlich 8 Rbl., halb 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
 für die Zeitspalt oder deren Raum 6 Kop.,
 für Ankündigungen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielnia- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstain & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. Pr. oder deren Filialen.
 In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau Wierzbowa Nr. 6.
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

PREIS-
 BÜCHER.
 auf
 Wunsch
 kosten-
 frei.



Patent-Indikator
 mit
 verbesserter
 Schreibstift-
 führung
 nach Rosenkranz
 und bewährter An-
 haltvorrichtung
 der Papiertrommel
 im Betriebe.

General-Vertreter Erich Richter,
 Lodz Petrikauer-Strasse 743/133.

Waldschlößchen.
 Heute, Sonntag, den 10. Februar 1895:
Brillante Eisbahn mit Concert
 angeführt von der Kapelle des 10. Artillerie-Regiments.
 Am Abend findet eine schöne Illumination statt.
 Anfang 2 Uhr Nachmittags.
 Hiermit mache ich meine geehrten Schlittschuhläufer ganz besonders darauf aufmerksam, daß meine Eisbahn täglich geöffnet und mit gutem Eise versehen ist.
 Hochachtend
W. Herbe.

RESTAURANT HOTEL MANNTBUFFEL
 empfiehlt:
 Hochfeinen ungesalzenen Caviar
 sowie
 Täglich frische Holländische Mustern.
J. Petrykowski.

Wir liefern in plombirten Körben und Wagen
Stein- und Holz-Kohlen
 schon von 1/2 Korzec an, sowie Brennholz in kleineren und größeren Quantitäten.
J. Rontaler & Co.,
 Widzewska Nr. 6, Ecke Srednia.

Hôtel Continental, Moskau
 in schönster Lage und im Centrum der Stadt gelegen, mit allen Comfort der Neuzeit eingerichtet, Zimmer von 1.50 bis 15 Rbl. Omnibus auf allen Bahnhöfen, Telephon und Aufzug-Maschinen in allen Etagen, elektrische Beleuchtung in allen Wohnungen, Bäder, Postkasten im Hause. Das Restaurant enthält höchst elegante große Speisefäle sowie separate Cabinets. Dejeuner du jour, 2 Platten mit Café inbegriffen 75 Kop., von 11 bis 2 Uhr. Diners von 2 bis 8 Uhr von 1 Rbl. und 2 Rbl. Souper à la Carte zu den billigsten Preisen. Großes Lager von ausländischen Weinen aus den berühmtesten Kellereien, sowie russische Weine aus den eigenen Weinbergen in der Krim. Man spricht in allen Sprachen. Lesezimmer mit den neuesten Zeitungen des In- und Auslandes.
 Besitzer: **Pintscher.**

Die Forst-Industrie-Gesellschaft
 macht hiermit die Mittheilung, daß sie ihr
Lodzzer Holzlager nebst Comptoir
 in die Cegielniana, Ecke Bagajnik Str. Nr. 1347a.
 verlegt hat.
 Das Lager wurde bedeutend vergrößert und empfielt sein großes Assortiment von diversen **Holz- u. Tischler-Schnittmaterial, Balken etc., sowie Eichenfriesen, massiv- und feuernichte Parquetts, Thürverkleidungen, Fußleisten u. d. gl.**
 Das Regien der Parquetthöden wird durch das Comptoir übernommen.
 Telephone-Verbindung Nr. 541.

MORITZ JAHR in Gera, Reuss
 Gegründet 1841. **Maschinenfabrik, Eisengießerei und Kesselschmiede** Gegründet 1841.
Specialität: Maschinen für Bleicherei, Färberei und Appretur
 wollener, halbwollener, baumwollener und seidener Gewebe.
Lieferung completer Anlagen.
 Prospeete und Kostenanschläge gratis und franco.
 Generalvertreter für das ganze Königreich Polen und Bialystok
Erich Richter, Lodz.

Zwei Continuen
 Original Oscar Schimmel, Chemnitz, 48 rhei-nisch breit, 80 Fäden, noch im Betrieb und in sehr gutem Zustande, preiswerth abzugeben.
 Adresse in der Expedition dieses Blattes zu erfahren. (3-1)
A. Censar Zahnarzt,
 langjähriger Praktiker, ausgebildet im königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt **Petrikauer-Strasse Nr. 58** im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Poczanski'schen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.
 Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, **Specialität: Plombiren schadhafter Zähne mit Gold.**

Theater
CHATEAU DE FLEURS.
 Täglich Vorstellung
 mit neuem Programm.
 Beginn der Vorstellung 8 1/2 Uhr Abends.
 Entree 30 Kop.
 Reservierte Plätze 50 Kop.
Die Direction.

Inland.
St. Petersburg.
 — Unter dem Titel Luftverbindung zwischen Rußland und Frankreich entnimmt der „Prav. Wozru.“ dem „Paszchanyk“ (Rundschaffer) ein längeres Referat über das unlängst erschienene Werk des französischen Ingenieur-Capitäns Debureau, welcher es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Frage zu lösen, wie eine Verbindung zwischen Frankreich und Rußland im Falle eines Krieges mit den Dreieubmächten hergestellt werden könne.

Nach der Ansicht Debureau's ist diese Frage von außerordentlicher Wichtigkeit, weil nur unter der Bedingung des Bestehens einer derartigen Verbindung Einheitlichkeit in den Kriegsoperationen an den beiden entgegengesetzten Enden Europas zu erzielen sei. Da die Territorien der zwischenliegenden Staaten Frankreich und Rußland vollständig von einander trennen, so wäre eine Verbindung nur möglich per Wasser oder per Luft. Beherrschte aber Deutschlands Flotte das Meer, so könnte sie eine directe Verbindung nicht nur verhindern, sondern sogar die unterseeischen Kabel auffinden, dieselben durchschneiden und damit auch jeden telegraphischen Verkehr unmöglich machen.

Es bliebe also dann nur die Verbindung durch die Luft übrig.
 Der Depescherverkehr durch Brieftauben sei undurchführbar. Auf einige 30 Werst ginge es noch, allein die 1000 Werst, die Frankreich von Rußland trennen, würden Stationen auf dem Wege erfordern, die in Feindesland natürlich undenkbar seien. Gelänge selbst die Dressur einiger Tauben so weit, daß man auf einen Erfolg rechnen könnte, so dürfte es sich doch nur um wenige Ausnahmexemplare von Brieftauben handeln, die im Stande wären, eine derartige Entfernung ohne betreffende Vermittelung zurückzulegen.
 Ebenso könne man mit den lenkbaren Bal-lons in ihrem gegenwärtigen Stadium der Ent-wicklung nicht rechnen. Es bliebe mithin nur übrig, sich der gewöhnlichen Luftballons zu bedie-nen; freilich müßten dieselben von größerer Trag-fähigkeit, und von abzuwartender günstiger Wind-richtung abhängig sein. Dann wäre nach An-sicht des Capitäns Debureau das Ziel durchaus erreichbar. Er rechnet genau aus, wie das unter Zuhilfenahme der meteorologischen Beobachtungen zu geschehen habe. Die kürzeste Luftlinie von Nancy bis zur vorgeschobenen Grenze des Reichs-gebietes beträgt 870 Kilometer, die mittlere Ge-schwindigkeit der Winde in Europa 25 Kilometer und der meisten Winde 35 Kilometer in der Stunde. Ein Ballon würde also in der Wind-

richtung zur Weichsel bei ersterer Windstärke in 35 Stunden, bei letzterer in 25 Stunden das Ziel erreichen, ein Ballon aber ist im Stande, falls das Barometer keine Schwankungen zeigt, sich zwei Tage lang in der Luft zu halten. Nach Berechnungen der meteorologischen Stationen wählt man im Jahr 60 bis 65 Tage, während welcher die Windrichtung günstig ist für einen Flug aus Frankreich nach Russland, und 30 bis 35 Tage, umgekehrt, günstig für einen Rückflug. Mit Berücksichtigung nun der Zwischenzeiten könnte Frankreich innerhalb zweier Monate 6 bis 7 Ballonfahrten nach Russland bewerkstelligen, Russland deren nach Frankreich allerdings nur halb so viele.

Es folgen nun nähere Angaben darüber, wie die Ballons beschaffen sein müßten, um möglichst drei Mann und alles erforderliche Material zu tragen. Zum Schluß meint der „Havas-Bureau“: „Es kann sein, daß das Project des Capitans Debureau auf den ersten Blick phantastisch erscheint, allein je länger man sich in dasselbe vertieft, um so ausführbarer erscheint es. Jedenfalls veranlaßt es zu Uebungen in Dauerfahrten per Ballon etc.“

Ueber Geheimrath Nikolai Pawlowitsch Schischkin, den temporären Berweser des Ministeriums des Auswärtigen, bringt die „St. Pet. Bzg.“ nachstehende Daten: N. P. Schischkin befindet sich bereits seit 47 Jahren im Staatsdienste. Er ist, einer altrussischen Adelsfamilie entstammend, am 9. Mai 1830 in St. Petersburg geboren und erhielt seine Bildung im Alexander- Gymnasium. Im Juni 1847 begann N. P. Schischkin den Dienst als Beamter in der Kanzlei des Gouverneurs von Jaroslaw. Im Jahre 1853 ging er zur diplomatischen Karriere über und trat in das asiatische Departement ein. Vier Jahre später wurde er oer russischen Botschaft in Paris attaché und bekleidete sodann nachstehende Posten: Secretär des General-Consulats in Bukarest (1859), Consul in Adrianopel (1861), Generalconsul in Belgrad (1863) und (seit 1868) diplomatischer Agent in Serbien. Im Jahre 1875 ging er als Gesandter in die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Im Jahre 1884 wurde N. P. Schischkin zum Gesandten und bevollmächtigten Minister am schwedischen Hofe ernannt und im Jahre 1891 erfolgte seine Ernennung zum Gehilfen des Ministers des Aeußern. Geheimrath Schischkin hat während der Krankheit des verstorbenen Ministers N. K. von Siers wiederholt das Ministerium des Aeußern verwaltet. Er ist Ritter des St. Alexander-Newski- und des Adler-Ordens.

Gageschronik.

Der Herr Stadtpräsident macht bekannt, daß unter den Pferden auf dem Terrain der Zuckersabrik Ruda-Pabianicka die Rogstrank-

heit ausgebrochen ist und werden die Bewohner von Lodz gewarnt, aus dieser Ortschaft Pferde, Haare, Knochen, Leder etc. zu kaufen und hier einzuführen.

Gerichtliches. I. Friedensrichter des I. Bezirks:

1. die Fabrikarbeiterin Franziska Wisniewska kaufte am 30. October v. J. auf dem Alten Ringe bei dem Handelsmann Sieradzki Stoff zu einem Kleide und da zu derselben Zeit gerade ein ziemlich großer Andrang an der Bude herrschte, so drückte sie sich ohne zu bezahlen. Die Wisniewska wurde zu 1 1/2 Monaten Gefängniß verurtheilt, von welcher Strafe indeß in Folge des Allerhöchsten Manifestes der dritte Theil in Wegfall kommt;

II. Friedensrichter des II. Bezirks:

1. das Dienstmädchen Julie Michulska entwendete am 22. Januar d. J. während der Abwesenheit ihrer Herrschaft Steinbach aus einer Schublade im Zimmer des Herrn S. 19 Rbl., welcher Betrag bei einer noch an demselben Abend vorgenommenen Revision auch bei ihr vorgefunden wurde. Die Michulska wurde zu 10 Monaten Gefängniß verurtheilt;

2. der wegen Betrug bereits vorbestrafte Webergeselle Usher Kalmus war angeklagt, am 12. Januar d. J. aus der Wohnung seines Meisters Zepowski ein Stück Waare gestohlen zu haben. Kalmus leugnete beharrlich, wurde aber des Diebstahls überführt und zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt;

III. Friedensrichter des VI. Bezirks:

bei dem auf der Jarzewkastraße wohnhaften Schenkwirth Endminger wurden am 28. November v. J. von zwei Gästen, deren Namen dem Wirth nicht bekannt waren, in einem unbewachten Augenblicke zwei Packete Papierrosen im Werthe von 10 und 3 Rbl. gestohlen. Das kleinere Packet wurde unweit des G. schen Lokals gefunden, das größere aber und die Diebe blieben verschwunden. Einige Wochen später traf nun Herr Endminger einen der Diebe auf der Petrikauerstraße und veranlaßte seine Festnahme durch die Polizei, welche feststellte, daß es ein gewisser Josef Strzegelcyl war. Derselbe wurde trotz seines Leugnens zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Der andere Dieb ist nicht ermittelt worden.

Aus den Innungen. In der Versammlung der Riemen- und Sattlermeister ist Herr Friedrich Dreßler zum Obermeister und Herr Alfons Bried zum Nebenältesten gewählt worden.

In der Versammlung der Meister der Ofenleher-Innung sind 3 Lehrlinge eingeschrieben und 5 freigesprochen worden.

In der Versammlung der Bäckermeister ist Herr Regierocki, welcher die Angelegenheiten der Innung in sehr umsichtiger Weise leitet, zum Obermeister und Herr N. Schille zum Nebenäl-

testen für die nächsten drei Jahre gewählt worden. 13 Lehrlinge sind eingeschrieben und 6 freigesprochen worden.

In die Liste der Innungsmeister sind aufgenommen worden: Rudolf Piper, Richard Lufes, Samuel Hamann, Reinhold Forkert und Nepomucen Rozłowski. In der Innungssache verblieb zu Beginn des laufenden Jahres ein Baarbestand von 778 Rbl. 17 Kop. Als Unterstützung wurden einem hilfsbedürftigen Mitmeister laut Beschluß der Versammlung 100 Rbl. ausbezahlt.

Ein gefährliches Subject wurde am Freitag von der Polizei in der Person eines gewissen Josef Skonieczko verhaftet. Derselbe machte einen Einbruchversuch bei dem im Hause Skladowastraße Nr. 33 wohnhaften Wilhelm Schessler, wurde dabei aber von diesem betroffen und verwundete ihn durch einige Messerstiche am Arm. Bei der Untersuchung der Kleidung des Skonieczko wurden nicht weniger denn 11 Dietriche vorgefunden, ein Beweis, daß derselbe die Diebesprofession im Großen betriebenen haben muß.

Unfall. Ein am Geier'schen Ringe wohnhafter junger Mann hatte an einem der letzten Abende das Unglück, vor dem Heingel'schen Palais auszugleiten und sich einen Beinbruch zuzuziehen.

Das jetzige kalte Wetter, welches jedenfalls in vieler Hinsicht angenehmer und gesünder, als wie die vorhergehende unbeständige Witterung ist, dürfte nach Halb'ischer Prophezeiung noch längere Zeit anhalten. In seiner allgemeinen Charakteristik des Monats Februar sagt er: Bei hohem Luftdruck, der den ganzen Monat, insbesondere auch den 21. charakterisirt, bleibt das Wetter trocken und kalt. Jedenfalls bietet sich, wenn sich die Halb'ische Theorie bewährt, den Schlittschuhläufern und Schlittensfahrern noch eine ganz günstige Perspektive, nicht minder auch den verschiedenen Eisbahnpächtern und anderen Interessenten. Auf der anderen Seite wird es freilich manche armen Familien geben, die mit Bangen der noch bevorstehenden Kälte entgegensehen, denn der Ofen verlangt unerbittlich seinen Theil, obwohl gerade im Winter der Verdienst bei den Meisten ein geringerer ist, als im Sommer. Diesen wäre es freilich aus leicht erklärlichen Gründen lieber, wenn der holde Frühling seine lauen Hüfte bald wieder wehen ließe.

Die nächste Benefiziantin des Thalia-Theaters ist der weibliche Komiker Frau Marie Wäder, deren Benefiz am Dienstag Abend stattfindet. Frau Marie Wäder zählt zu denjenigen Mitglieder, für die wir deshalb gern ein gutes Wort einlegen, weil sie es mit ihrer Pflicht ernst nehmen. Die Künstlerin hat uns durch ihr treffliches Spiel schon manche frohe Stunde bereitet und daß wir solche auch an ihrem Ehrenabend erwarten dürfen, dafür bürgt die Wahl des Stückes, der Operetten-Burleske „Flotte Weiber“, worin nicht nur das

gesammte Schau- und Lustspiel-Perfonal, sondern auch das vollzählige der Operette beschäftigt ist, so daß selbst die kleinste Parthie ganz vorzüglich besetzt werden kann.

Selbstverständlich werden daher auch die Damen Pennee, Angelo, Milburg, Hänfeler, Sina, sowie die Herren Franz Schuler, Stegeman, Zech, Hanel, etc. vermöge ihrer zum Theil großen Parthien dazu beitragen, dem Publikum einen genussreichen Abend und der Benefiziantin ein volles Haus zu bereiten, so daß es rathsam erscheinen dürfte, sich schon jetzt Plätze zu sichern.

Heute verabschiedet sich unser lebenswürdiger Gast Herr Ernst Hartmann in einer ganz außerordentlich lustigen Rolle „Musikdirector Berghelm“ in dem altbewährten, trefflichen Lustspiel von Roderich Benedix „Ein Lustspiel“, um Dienstag schon in Brünn aufzutreten zu können. Hoffentlich dehnt der ausgezeichnete Künstler in nächster Saison sein Gastspiel etwas länger aus.

Das Benefiz-Konzert des Herrn Chormeisters Wirth, das ursprünglich auf Dienstag angelegt war, ist um einen Tag verlegt worden und findet sonach am Mittwoch den 13. d. M. statt.

Marktpreise der vergangenen Woche:

Ware	Procent	pro Webro	8 Rbl.	71 Kop.
Spiritus	78%			
Weizen		Tschetwert	7	47
Roggen		„	5	44
Hafer		„ Pud	—	60
Gerste		Tschetwert	4	88
Erbsen		„ Pud	1	—
Kartoffeln		Tschetwert	3	25
Weißbrod		„ Pfund	—	2 1/2
Schwarzbrod		„	—	1 1/2
Rindfleisch		„	—	14
Kalbfleisch		„	—	16
Schweinefleisch		„	—	15
Schäpsefleisch		„	—	12

Lotterie. (Ohne Gewähr). Am 3. Februar, das ist am 1. Ziehungstage der 1. Klasse der 163. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 11145	Rs. 4,000.
Auf Nr. 13451	Rs. 1,500.
Auf Nr. 22619	Rs. 1,000.
Auf Nr. 15477	Rs. 500.
Auf Nr. 7876 und 11515	zu je Rs. 200.
Auf Nr. 4864, 7587, 14257, 16100, 21401, 22800 und 23075	zu je Rs. 100.
Auf Nr. 402, 573, 649, 1265, 2057, 2408, 2445, 2592, 2747, 2921, 3300, 3323, 3915, 4373, 4662, 4731, 6069, 7847, 9402, 9739, 11146, 12541, 12570, 12802, 12815, 14248, 15668, 15902, 18309, 18917, 19866, 20430, 20702, 20815, 21076 und 22698	zu je Rs. 50.

„Seine Brautschwester.“

Novellette
von
Herbert Rivulet.

„Willkommen in der Heimath, Wandervogel!“ rief ein hübscher, junger Offizier, indem er stürmisch einen tiefgebräunten, bartigen Mann umarmte, der in dem Speisesaal des Esden Restaurants saß und ziemlich gelangweilt eine Zeitung überflog.

„Mar, bist Du es, alter Junge, wie freue ich mich Dich wiederzusehen“, gab der Angeredete zurück, während ein warmer Ton durch seine sonore Stimme bebte.

„Ja denke Dir, Oswald, ich las gestern Abend unter den angekommenen Fremden: „Oswald von Eingen, aus Afrika.“ Nun, und da wußte ich sogleich, daß es bist, mein lieber, alter Freund. Klein, Mensch, wie freue ich mich Dich, nach so langer Zeit in der Heimath begrüßen zu können.“

Die beiden Männer schüttelten sich herzlich die Hände, und die Freude des Wiedersehens strahlte aus ihren Augen.

„Du mußt gleich die Hauptsache hören“, plauderte Lieutenant von Stetten lebhaft, „ich bin Bräutigam und in vierzehn Tagen ist meine Hochzeit, Du mußt Marjhall sein, es geht nicht anders.“

Ein Ausdruck des Verdrusses glitt über das männlich schöne Gesicht Eingen's und er suchte sich der lästigen Pflicht eifrig zu entziehen.

„Es hilft Dir nichts, Oswald“, lachte der junge Offizier. „Du mußt in den sauren Apfel beißen und mir die Bitte erfüllen.“

„Ich verstehe garnicht mit Euren Modepuppent umzugehen“, brummte Eingen, „wer so lange wie

ich jeder Civilisation fern blieb, der paßt nicht zu diesem Ehrenamte.“

„Warte, ich zähle Dir die vier Brautschwestern meiner Fanny auf!“ rief Mar eifrig. „Du kannst Dir wählen, welche Dir am passendsten scheint.“

„Ich verzichte gern auf alle“, sagte Eingen ärgerlich.

Eigentlich wollte ich schon heute abreisen. Ich ahnte nicht, daß Du hier in Garnison bist. Nur einen kurzen Besuch will ich in Europa machen, Du weißt, daß ich meine Eltern lange schon verloren habe, keine näheren Bande knüpfen mich an die Heimath. Mein Verwalter wünscht dringend meine Anwesenheit auf meinen Gütern, später, so bald die Geschäfte erledigt sind, zieht es mich doch wieder rastlos in's Weite, es werden wohl Jahre vergehen, ehe ich Deutschland betrete.“

„Der Geschmack ist verschieden“, entgegnete Stetten, „ich sage: „Ost oder West, daheim ist's Best!“ Du solltest heirathen, Oswald.“

„Brrr“, Eingen schüttelte energisch den Kopf, „nein, Freund, daraus wird nichts. Doch wenn es nicht anders sein kann, nun, so führe mir die Brautschwestern in Freiheit dresirt vor.“

„Dabei seufzest Du so schwer, als verlangte ich ein großes Opfer von Dir und es sind doch alle vier reizende Mädchen, eine Jede in ihrer Art.“

„Also beginne endlich“, ermahnte Eingen ungeduldig, „man kann ja kein vernünftiges Wort mit Dir sprechen, bevor die langweilige Sache abgethan ist.“

„Da ist zuerst Comtesse Marie Dittfried, eine anerkannte Schönheit, die Königin der hiesigen Bälle, groß, blond, sehr aristokratisch.“

„Nein, nein, ich danke“, rief Eingen abwehrend, „ich habe genug mit wirklichen Edwinnen zu thun gehabt, in den verschiedenen Welttheilen habe ich mich bereits an ihnen erfreut, in Europa danke ich ergebenst für sie.“

Der junge Offizier zuckte bedauernd die Schultern.

„Stade“, warf er hin, „Ihr wäret ein passendes Paar gewesen, beide so schöne Menschen.“

Eingen verbeugte sich dankend.

„Fahre fort, wie ist Nummer zwei beschaffen?“

„Hildegard von Felsen, ein kluges, sehr gebildetes Mädchen, sie dichtet und“

„Ein Blaustrumpf, Schriftstellerin vielleicht“, unterbrach Eingen ängstlich, „ich verzichte auf sie, lieber Mar.“

„Dann wird es wohl Elsa von Höchstheim sein, die Millionenbraut, einzige Tochter des steinreichen Freiherrn von Höchstheim, der geadelt wurde, weil er als Fabrikbesitzer große Verdienste um den Staat hat.“

„Die erst recht nicht“, versicherte Eingen entrüstet, das Progenitum war mir von jeher widerlich.“

„Aber Hildegard ist wirklich ein allerliebste, bescheidenes Mädchen, die beste Freundin meiner Fanny“, protestirte Stetten eifrig.

„Mag sein, ich weiß, daß sie mir mißfallen würde. Wer ist nun die Vierte? Nr. eins schön, Nr. zwei klug, Nr. drei reich. In Nr. vier sind wahrscheinlich alle Eigenschaften vereinigt, wie?“

„Die vierte Brautschwester auf unserer Hochzeit ist noch ein halbes Kind, meine kleine Schwägerin Ellinor. Nora, wie alle Welt sie nennt, das ist nichts für Dich“, antwortete Stetten kleinlaut.

„Wie alt ist sie?“ fragte Eingen mit plötzlich erwachtem Interesse.

„Noch nicht siebzehn, vor einigen Wochen erst eingetraget.“

„Hat sie schon einen Ball mitgemacht?“

„Wahre, sie kommt direct aus der Schulstube.“

„Ich wähle sie“, erklärte Eingen bestimmt. „Dann, den lebhaftesten Dank seines Freundes abschneidend, bestellte er dem Kellner eine Flasche Rheinwein und zwei Gläser und bald waren beide Männer in ein eifriges Gespräch vertieft, das fast

zwei Stunden dauerte und hauptsächlich die Abenteuer und Reisen Eingen's berührte.

„Donnerwetter!“ Mar von Stetten sah nach der Uhr, „es ist schon vier, ich muß nach Walldorf hinaus.“

Er sprang vom Stuhl auf.

„Weißt Du was, Oswald, begleite mich, das Gut ist kaum eine Stunde von hier entfernt, ich stelle Dich gleich meinen Schwiegereltern und meinem Schatz vor.“

„Und meiner Brautschwester“, schallte Eingen lachend ein, „topp, ich fahre mit.“

„Die Eltern und Fanny sind nicht zu Hause“, sagte ein hübscher, krausköpfiger Knabe von zehn Jahren, der einzige Sohn des Freiherrn von Walldorf, als die beiden Freunde in dem leichten, eleganten Gig des Lieutenants vor dem stattlichen Herrenhause hielten.

„Wie ärgerlich!“ rief der ungeduldige Bräutigam, „wohin sind sie gefahren, Walter?“

„Nach Schönberg, aber sie müssen bald zurück sein.“

„Und wo ist Nora?“

„D! irgend wo im Park oder Garten“, sagte der Kleine, „sie läuft den ganzen Tag umher, seit sie nicht mehr zu lernen braucht, ist sie unerträglich geworden“, schloß er altklug.

Ein Stallknecht trat in diesem Augenblick auf sie zu und zog seine Mütze.

„Wenn der Herr Lieutenant doch in den Stall kommen möchte“, sagte er bittend, „die Stute des gnädigen Fräuleins ist plötzlich erkrankt.“

„Suleima?! Ich komme, Franz.“

Der eifrige Cavallerist eilte zum Stall, nachdem er dem Knaben noch zugerufen, den Freund zu unterhalten.

„Komm, Kleiner“, sagte Eingen, „hilf mir Deine Schwester suchen.“

Das Kind schob zutraulich sein Händchen in die Hand des Mannes und schritt plaudernd neben ihm her.

(Fortsetzung folgt.)

Reiches Sortiment in reinwollenen, glatten und definierten Schwärze Kleiderstoffen.

Die neuesten Ball-Kleider-Stoffe

von den billigsten bis zu den vorzüglichsten Stoff-Qualitäten, zu concurrenzlos billigen, herabgesetzten Preisen, sind zu haben — nur — bei

Ludwik Krykus, Lodz, Petrikauerstr. neben Scheibler's Neubau.

Occasion!! Zurückgebliebene dieser Rester zu bedeutend ermäßigten Preisen sind noch zu haben.

Reppiche, Säuer, Gardinen.

Führer, Edden, Möbelstoffe etc.

Als der Sturm kam.

Von

Alfred von Hedenskjerna.

Des Lebens Frühlingssonne beschien ewig heiter zwei junge schöne Menschenkinder, die bisher nur die eine Sorge gehabt: ob sie je einander ganz angehören würden. Aber seit jenem unvergeßlichen Abend, da sie nach der Gesellschaft, die bei Consul Müller stattgefunden, erblüht und mit klopfendem Herzen sich zur Abfahrt bereit machte und er stolz und strahlend, voll kecker Lebenslust vor ihr stand und mit einem: „Und noch mal gute Nacht, Fräulein Amélie!“ sie bis an den Wagen geleitete und sich tief, tief über ihre kleine Hand beugte — ja, seit jenem Abend war ihr beiderseitiger Zustand eitel jubelnde Freude. Und wie könnte es anders sein? Sie, so jung, kaum 19 Jahr alt, so schön, so kerngesund, in einem Heim, wenn auch nicht reich, aber in Anbetracht des hohen Gehalts des Herrn Papa als Bürgermeister ausreißend, um eine angenehme Eleganz zu erlauben; wo Frieden und Sonne und gegenseitige Liebe unter allen Gliedern der Familie das Glück des Hauses ausmachten. Er daneben schön und statlich, ein junger, tüchtiger Kaufmann, mit viel versprechendem Geschäft, zwar noch nicht recht befähigt, aber mit den besten Aussichten; ein Mann, dem jede Mutter mit Freuden ihre Tochter gegeben hätte.

Das Weibchen um sie, eine Woche später im Salon ihrer Eltern, der förmliche Antrag, das Gespräch mit dem Vater, der ihm erklärte, sie habe von Haus aus kein Vermögen zu erwarten, und seine Antwort, daß sie dennoch ihn, Gustav Hallberg, zum reichsten Mann der Erde machen würde, all dieses verlief in natürlichster Weise, und so wartete man in Ruhe ab, bis Amélie ihr 20. Lebensjahr würde erreicht haben, da die Mama sie vor der Zeit nicht von sich lassen wollte, und auch die Ausstattung würde kaum früher beschafft werden können. Inzwischen lebten sie in Gedanken, wie sie das neue Heim und sich darin einzurichten gedächten. Das Glück würde sie auch ferner begleiten. Natürlich soll Gustav arbeiten und vorwärts streben, aber nicht unaufhörlich schaffen und jagen, nicht wie ein gewinnstüchtiger Mammonsklave; man wolle auch das Leben genießen, denn es sei doch von wenig Belang, ob die ersten 20,000 einige Monate früher oder später kämen! Und sie, ja, sie solle natürlich die Sonne des Hauses sein und das Nest schön und fein halten, damit er dort alle Mühe und allen Ärger, ja auch alle Gedanken an Liebescontracte und Focuten dahinten lassen und sich erfrischen und erheitern könne. Sie würde auch Sorge tragen, daß der Wein gut sei, daß die Morgenschuhe für ihn bereit stünden und daß die Einladungen guter Freunde nicht in Conflict mit einander geriethen. Und dann solle sie musizieren. Vier Walzer und zwei Polkas könne sie ja, und an einer Sonate hatte sie sich auch schon versucht, und es ging so ziemlich. Ja, an Arbeit würde es ihr nicht fehlen, dem armen geplagten Hausmütterchen!

Viel weiter dürfe sich überhaupt eine „feine“ Hausfrau in ihrer Wirksamkeit nicht wagen. Ach, was gankelte man mit den neuen Emancipationsideen, mit der Selbstständigkeit der Frauen, mit eigenem Erwerb! Wie belächelt man Cousinen Ellen, die nach dem Tod ihrer Eltern bei Bürgermeisters im Haus aufgewachsen war, und die so oft bei verspätetem Frühstück nur in höchster Eile ein paar Bissen, bisweilen in etwas unweiblicher Manier, genossen konnte, nur um nicht die Zeit des Unterrichts in der Lehranstalt für Buchhaltung zu versäumen, wo sie hoffte die Mittel für den eigenen Unterhalt zu erwerben, um nicht dem Onkel unnütz zur Last zu fallen. Zuweilen, wenn Ellen hinunter nach der Strandgasse lief, in Amélie's abgelegten Stiefeln und dem alten Mantel, guckte sie noch einmal nach den Fenstern zurück, thau eilig und freundlich zurückend. Da gewahrte sie auch einmal, wie Gustav seinen Arm um Amélie hielt und Eckerte mit dem Finger nach ihr hinwies, und wie dann beide in lautes Lachen ausbrachen. Da fuhr sie mit dem abgenutzten Handschuh sich rasch über die Augen und eilte mehr denn je, um keine Minute zu versäumen und dem alten Buchhalter Holm mit allem Eifer zuzuhören. Ach, könnte sie nur bald ihr eigen Brod essen! Tadeln konnte man sie eigentlich nicht, denn die kleine Cousine sah unleugbar etwas lächerlich aus; noch ganz den Gang und die Art eines Schulmädchens trotz ihrer 22 Jahre, dabei etwas eigentümlich zusammen gestoppelte Toilette und kurz geschnittenes, struppiges dunkles Haar. Die arme Ellen! Der Papa war Kanzlist gewesen, mit nur 2,000 Kronen jährlich, und die Brüder hatten immer so gefunden Appetit gehabt, so daß zu Staat und seiner Toilette nichts übrig war.

Langsam wandte Gustav Hallberg seinen Blick von der Straße zurück und richtete ihn mit Bewunderung und Entzücken auf die herrliche Gestalt seiner Verlobten, auf ihr feines Profil und ihren wunderbar schönen rofigen Teint und den reichen, blonden Haarschmuck. „Sehr ähnlich seht Ihr Euch gerade nicht, Ihr beiden Cousinen.“

„Kindest Du wirklich nicht?“ fragte die überglückliche Braut, mit etwas überlegenem Vächeln.

— Und der Sturm kam. Wer ohne Capital ein Geschäft gründen will, braucht den Beistand seiner Mitmenschen und da liegt's am nächsten, sich dahin zu wenden, wo man unferes Gependienstes bedarf. Denn wenn sich auch drei, vier junge Leute zusammens-

thun, so geht's doch nicht ohne Mittel und sich an die Reichen zu wagen, hilft selten etwas, denn die haben dann gewöhnlich Abhaltung. Wohl giebt es auch Einzelne, die klein anfangen und durch viel Mühe und viel Sparen und Entsagen es zu etwas bringen, aber dann oft mit dicken Taschenbüchern und harten Herzen enden. Dann kommt's aber auch vor, daß man ein sogenanntes Compagnie-Geschäft etablirt, das macht sich ganz schön, sie haben auch das Glück mit sich und sehen einer lichten Zukunft entgegen, aber „trau, schau, wem?“ der Compagnon war nicht zuverlässig, es kommen unbegreifliche Dinge vor, plötzlich geht's rückwärts und der Bankrott ist da.

So erfuhr es auch Gustav Hallberg, als er sich schon auf dem besten Weg zu den ersten 20,000 glaubte und in drei Monaten Hochzeit machen wollte. Große Verluste und Ueberworfheilungen stellten sich heraus, durch welche auch er ein ruinirter Mann geworden. Wo sollte er da sonst Trost suchen, als bei seiner Verlobten? Sie stand ihm auch treulich bei in der Stunde der Noth.

Er war arm; nun wohl, sie wollten sie auch die Armut gemeinsam theilen. Aber er war vielleicht mehr als arm. Vielleicht mußte gar sein Schwiegervater kraft seines Amtes als Bürgermeister die schmerzliche Pflicht übernehmen, den Concur's vor Gericht mit abwickeln zu helfen. Auch das wollte sie tragen, ohne zu zürnen und zu murren, und die etwaigen übeln Bemerkungen und das Bedauern ihrer bisherigen Freunde in Ruhe tragen; mußte sie doch, daß ihr Gustav ein Ehrenmann sei. Sie mußte vielleicht lange, lange warten, bis es ihm gelling würde, auf den Trümmern des alten Wohlstandes ein neues Heim zu bauen. Geduldig wollte sie diesen Tag erwarten. Lange Umarmungen und viele Familiensenen!

Einen Monat später sandte sie ihm den Ring zurück. Sie schrieb, sie hätte es mit fast gebrochenem Herzen und unter Strömen von Thränen, aber die Eltern hätten sie beschworen, nicht durch grausame Halsstarrigkeit ihnen Widerstand zu leisten in ihren Plänen für die Zukunft. Sie selbst sei ja überzeugt, daß es mit allem irdischen Glück vorbei sei, und daß es auf Erden für sie ferner keine Zukunft, kein Glück und keinen Frieden geben könne, aber es bliebe ihr ja keine Wahl.

Gustav Hallberg meinte erst, für ihn sei dies alles nicht zu ertragen. Ihm war also nichts geblieben nach dem Sturm; er besaß gar nichts: kein Vermögen, keine Zukunft, kein Glück und keine Braut! Als es dunkel geworden, irrte er einsam draußen vor der Stadt umher, allen ehemaligen guten Freunden anfänglich aus dem Wege gehend. Aber Abends spät im Stadtpark, wo er sich auf eine Bank gesetzt, rief eine Stimme ihn mit Namen:

„Gustav!“
„Wer? . . . ach Ellen! . . . vergieb, ich wollte sagen: Fräulein Holst!“
„Gustav, sei nicht ungerath! Es thut mir so furchtbar leid um Dich und Amélie. Es hat mir viele, viele Thränen gekostet.“
„Und Amélie? . . . hat sie eine Thräne um mich geweiht?“

„Aber Gustav, sie ist so tief betrübt; aber das will sie machen? Onkel und Tante waren außer sich; sie bestanden darauf, sie haben sie geradezu gezwungen.“

Und damit flossen die Thränen über Ellen's Wangen, und ihre kleinen erbärmlichen Handschuhe hatten Eile, nach dem Taschentuch zu gelangen, das sie aus dem alten, abgetragenen Mantel mühsam hervorjog.

„Lebe wohl, Gustav! Nun werden wir uns wohl nicht mehr sehen, denn ich habe einen Platz in einem Comptoir bekommen; aber ich werde Dich immer lieb behalten und bin Dir gar nicht mehr böse, daß Du bisweilen mit Amélie über mich gelacht hast. Laß Dir's wohl gehen!“ Und dann flossen die Thränen auf's Neue.

„Hör' Ellen, wie hättest Du gehandelt an Amélie's Stelle?“

„Ich?“

„Ja, Du!“

„Ach lieber Gott, ich weiß es nicht, denn ich wäre gewiß gestorben, wenn man mich so gezwungen hätte. Aber trage es Amélie nicht nach. Sie ist noch so jung und unselbstständig. Ich bin fast 28 Jahr alt, das ist etwas Anderes, schon so ein altes Menschenkind!“

„Du bist ein liebes Herz! Lebe wohl, Ellen!“

„Adieu, Gustav! ach wie schrecklich, daß Alles so gehen mußte!“

— Noch arbeitet die Firma Hallberg ohne Hilfe, sowohl im Laden als auch im Comptoir, obgleich schon ein paar Jahre vergangen sind, und es mit dem Geschäft langsam voran geht.

Aber fremde Hilfe ist auch nicht nötig, da die junge Frau tüchtig im Handel mit arbeitet, und nach einem besseren Verkäufer könnte man lange ausschauen, ohne ihn vielleicht zu finden, und einen besseren Mitarbeiter hätte die Firma nie bekommen können.

Zuweilen, wenn beide Theilhaber nach dem Besuch der Kunden die Regale wieder einzuräumen haben, geht die noch immer schöne Cousine an den Fenstern vorbei, aber sie schaut dann nach dem geg'nüber liegenden Trottoir hin. Dann geschieht es wohl, daß Gustav ebenso entzückt wie damals im Salon des Bürgermeisters ausruft: „Wie seid Ihr verschieden, Ihr beiden Cousinen!“

Und Ellen, die wohl versteht, wie Gustav

es jetzt meint, sieht ihn ganz ruhig an und flüstert:

Die Mittel erlauben noch nicht, mehr als ein Mädchen zu halten, und da es viel zu schaffen hat mit Hallberg junior, so kann's wohl geschehen, daß es oben in den drei kleinen Zimmern der beschränkten Wohnung noch nicht so recht gemütlich und geordnet ist, wenn Herr und Frau Hallberg Abends nach Schließung des Geschäftes hinauf kommen, so daß die Frau selbst Hand anlegt und das kleine Heim wieder freundlich herichtet. Dann ist die Lampe angezündet und das Feuer prasselt im Ofen, und dann geschieht es wohl, daß sie sich an ihn lehnt und ihm liebevoll sagt:

„Ja, das ist ein anderes Leben, als Du armer Gustav Dir erträumt hastest. Deine Frau hat nicht einmal so viel Zeit, die Wohnung in dem Zustande zu erhalten, wie Du es doch fordern könntest, aber habe ferner Geduld! Nur noch zwei Jahre so weiter, und Du wirst schon sehen!“

Dann umarmt er sie und ruft jubelnd aus: „D, Du hast die Probe bestanden und mich und das Haus gehalten, als der Sturm kam!“

Kalte Menschen.

Eine Skizze

von Margarethe Marie von Derzen.

Auf einem Balle hatten sie sich getroffen und nicht mit einander getanz; von Weitem nur begegneten sich die Blicke der Beiden, und kühl wieder sich abzuwenden, und kaum ein stummer Gruß ward zwischen ihnen getauscht, als die lange Kette der Geladenen, von der Hausfrau Abschied nehmend, durch den teppichbelegten Flur schritt.

Dennoch hatte er bei ihrem Onkel, dem Grafen Mengsdorf, Besuch gemacht. Eine halbe Stunde ruhigen Gespräches, während dessen Valentine unbehelligt auf einem niederen Seidensstuhl im Schatten einer blauen Gardine saß, eine Aufforderung zum Thee, zwei Gesellschaften in bekannten Häusern, das war alles, und die Eisluft, die den Grafen Brevig wie mit einem Gletscherhauch umgab, war nicht dazu angethan, die nachlässige Kühle Comtesse Valentines in freundlichere Wärme aufzulösen.

Schon früh, da sie, eine Waise, einige Jahre in dem besten Institut zugebracht, hatte man einen „Mangel im Gefühlsleben“ an ihr entdeckt. Sie hatte keine Freundin gefunden und jede Annäherung seitens der liebe- und freundschaftsbefürstigten Vassalide stolz zurückgewiesen; es trieb sie niemals, einen Abnehmer für Gefühle zu suchen, die in jungen Herzen zu erwachen pflegen; niemals schwärmte sie für eine Lehrerin, und nie war sie zärtlich. Dagegen mußte sie häufig Strafarbeiten schreiben, wie zum Beispiel, „Hochmuth kommt vor dem Fall“, oder „Ich soll nicht eigensinnig sein“. Ihre Seele verschloß sich vor Jedem, und nie lieferte sie Stoff zu jenen rührenden Kinderonknoten, die noch in späteren Jahren als besondere Beweise außergewöhnlicher Begabung in Kreisen von Verwandten und Bekannten zum Besten gegeben werden. Sie empfand ein geheimes Grauen vor Thränen und Küffen, und als sie, in das Haus ihres Oheims zurückgekehrt, in dem oft erwähnten Strom der Vergnügungen schwimmen sollte, zeigte es sich, daß die Beiworte, die man im Institut für sie in Bereitschaft hielt: hölzern, steif, ungelent, auch hier ihre Bedeutung nicht verloren. Das martende Bewußtsein, ein zu Boden gefellenes Taschentuch nicht aufgehoben, eine gewünschte Fußbank nicht herbeigeholt und einer Dame, die dies zu erwarten schien, die Hand nicht gelüßt zu haben, zog die scharfgezeichneten Brauen der Comtesse in immer dunklere Linien zusammen.

Nun hatte freilich der Glanz eines Mutterauges ihr nie geleuchtet; der Oheim überließ sie der „mütterlichen Freundin, Duenna, Gesellschaftsdame“, oder wie sie sonst heißen möge, die Unentbehrliche, — Fräulein Marie, die als Pflegerin der verstorbenen Gräfin eine Vertrauensstellung inne hatte, ohne dadurch in den Vordergrund zu treten.

Um eine Seele, die dem verlassenen jungen Mädchen einmal nur gesagt hätte: „Das darfst Du nicht thun, dies mußt Du anders machen —!“ Fräulein Marie hob stets die Schultern und behauptete mit tiefer, innerer Ueberzeugung: „Ach, Comtesse, das wissen Sie ja alles viel besser als ich!“

Selbst die brave alte Dame gestattete sich keine Vertraulichkeit derjenigen gegenüber, die schon als Kind eine Spielgefährtin von sich gestoßen hatte, weil diese sich bewogen fühlte, den langen Namen „Valentine“ mit der zwar bequemen, aber gewöhnlichen Abkürzung „Tina“ zu vertauschen.

Die jungen Mädchen der Stadt nahmen die Neuangekommene in ihre Mitte. Doch Valentine verspürte keine Lust, die „Gefühlsduseleken“ der Jugend, die nicht wußte, was mit so viel Herz anfangen, vor ihrem Auge und Ohr sich entfalten zu lassen; sie war ganz blind für die kleinen Romane, die unausgesetzt bald hier, bald dort in gesellschaftlichen Kreisen sich abspielen, und ganz taub für jenen besonderen Ton, in dem so viel gesagt ist für den, der es hören will.

Niemand wußte, womit sie sich beschäftigte, da sie nie darüber sprach. Ja, als Lieutenant K., seinen Stuhl neben sie rügend, verbindlich die Frage an sie richtete: „Was thun Sie denn den ganzen Tag, gnädige Comtesse?“ hatte sie mit dem ihr eigenen Ernst geantwortet: „Ich werde Ihnen

meinen Stundenplan schicken.“ Seitdem fand man sie in Officierskreisen, nicht mit Unrecht, brüsk, und ihre Tanzkarten stülten sich mit den Namen der nicht zweierlei Tuch tragenden Herren.

Dann wurde Graf Brevig an die Regierung hierher versetzt. Ein Mann, den Brevig näher als den Dreißig, durch dessen Haar bereits einige Silberfäden sich zogen, mit dunklen, kalten Augen und einer starken Nase, die auf unbeugsame Willenskraft deutete, zählte er nicht mehr zu den jungen Herren, die überall mit offenen Armen empfangen werden, um ihren Beruf als unermüdete Tänzer auszufüllen. Gleichgiltigkeit lag über ihn ausgegossen; sie strömte aus dem sonst lebhaften, scharfen Blick; sie machte sich in der Art geltend, wie er in ein Zimmer trat oder Fremden begegnete.

Valentine fürchtete sich vor jenen Anwandlungen, die unter dem Namen „Liebe“ in das Gemüth schleichen, und die sie Herrbilder nannte, vor jenem seichten Hin- und Herflattern, das durchtanzte und durchjubelte Stunden wie mit Schmetterlingsflügeln umschwirrte; wenn man aber näher zusah, so blieb nichts als Staub, bunter Staub.

Keiner „machte ihr den Hof.“ — wie die Anordnung ihres Zimmers etwas Männliches zeigte durch den Mangel an überflüssigen Spielereien aus Porcellan und Bronze, an Goldschnittbändchen und Sammetbedecken und durch die dunkle Bediegenheit der Möbel, so fehlte auch ihrem Wesen der Goldschnitt der Dugendliebenswürdigkeit, der Manche lockt, ein Buch aufzuschlagen.

Graf Brevig seinerseits stand den Frauen kühl gegenüber, er suchte den Verkehr mit Valentine nicht, weil sie ein schönes Weib war, sondern weil sie „ihn interessirte.“

Als er an einem strahlenden Morgen ruhig und ernst bei dem Grafen Mengsdorf um Valentines Hand warb, wunderte sich Niemand, selbst Letztere nicht.

„Ihr zählt Beide nicht zu Jenen, die aus leidenschaftlicher Liebe heirathen,“ sagte der Oheim. „Ihr seid kalt angelgte Menschen, aber Ihr seid für einander geschaffen.“

Valentine, überzeugt, daß Achim nur einen guten Kameraden begehrte, gab ihm ihr Jawort. Er küßte seiner Braut die zitternden Fingerspitzen, und in der Gesellschaft sprach man von einer Vernunftheirath, von moderner Heirath.

Valentines Gesicht war noch um einen Schatten bleicher geworden, ihr Eis Königinnenlächeln noch spärlicher als sonst, der Graf jedoch, feiner wie immer, bemerkte es nicht und achtete nie der dann und wann laut werdenden Stimmen, die von „heimlichem Verzehren“ redeten.

Der Frühling hatte längst dem Herbst die Herrschaft abgetreten, der Glanz des bräutlichen Mondes war in das nächtliche Licht des Alltags übergegangen, da nahte auch die Zeit, die Valentine und Achim verbunden sollte.

Am Abend vorher harrete sie seiner in dem halbdunklen Gemach, während draußen der Regen eintönig niederging, wie ein Wiegenlied; Graf Mengsdorf und das nie zur rechten Zeit fertig angekleidete Fräulein Marie eilten in den oberen Zimmern hin und her, die Hängelampe erzitterte leise unter den dumpfen Schritten, auf dem Tische lag ein Band „Turgenjew, Novellen“. Valentine hatte darin gelesen oder wenigstens lesen wollen, zuletzt warf sie das Buch mit einer Geberde des Unmuths bei Seite und träumte reglos in die Dunkelheit hinein.

Es klingelte. Brevig legte Ueberzieher und Hut draußen ab, sie hörte ihn mit dem Bedienten flüstern, dann trat er ein und küßte ihr die Hand. Alles wie immer.

Die Abenddämmerung wandelte sich in Abend. Und nachdem er seinen Stuhl in ihre Nähe gerückt, suchte er mit ihr zu plaudern, wie sie sonst pflegte, da nichts auf Erden, weder ein Gedanke, noch ein Ereigniß zwischen ihnen unbesprochen blieb, ausgenommen das . . . Eine —

Als er lange Zeit keine Antwort erhielt, erhob er sich und beugte sich über ihren Stuhl. Er sah ihre blauen Augen in düfterem Glanz leuchten und das schwarze Haar in die Stirn sich wellen.

„Valentine!“

„Du wünschst?“

„Fehlt Dir etwas?“

„D nein, was sollte mir fehlen, ist nicht alles mein, was die Welt bietet?“

„Bis auf das Eine.“ flüsterte er.

„Aber,“ murmelte sie, und ihre Stimme erstarb fast in einem Hauche, „Du könntest reicher sein, wenn ich nicht wäre —“

„Was meinst Du?“

„Vielleicht kommt die Stunde, wo Du den morgigen Tag bereuist —“

„Valentine! Was entbehre ich denn mit Dir?“

„Das Eine,“ flüstert jetzt das Mädchen, die Haarwellen aus dem Gesicht streichend. „Sie sagen, ich sei kalt.“

„Ah!“

„Sie haben mich gemieden, bis ich zuletzt selbst froz, — ich möchte Dich nicht frieren lassen, neben mir.“

„Daselbe könnte ich Dir sagen, wir sind quitt.“

„Ja, wir sind quitt.“

Valentine legte sich in ihren Sessel zurück, und er beugte sich tiefer über sie. Sein Odem bewegte die dunkle Locke an ihrer Stirn. Seine grauen und ihre blauen Augen tauchten in einander.

Plötzlich fühlte sie eine Hand ihre Schulter streifen, sie sprang auf und deutete die Arme mit einer Bewegung, als wollte sie sich von einem

unfichbaren Etwas befreien, aber er schritt langsam auf sie zu, und sie sah seine kraftvolle Gestalt wie in einem Traum immer näher und näher kommen, sie wankte und fühlte einen Feuerbrand auf ihren Lippen.

„Valentine!“ flüsterte er, sie mit bebenden Armen an sich pressend, „ich liebe Dich ja grenzenlos.“

Sie zitterte. Ihre Hand löste sich leise von dem Druck der seinen und legte sich um seinen Hals.

„Dann sind wir quitt,“ sagte sie.

„D, Du,“ stammelte er, „ist es denn Wahrheit, daß —“

„Achim! Wie hätte ich Dir sonst — gehören können?“

„Als Alle mir sagten, wie kalt und stolz Du seist, habe ich mich bezwungen; ich dachte, nur Dich zu gewinnen, wenn ich das Eine Dir gegenüber nie erwähnte, und gewinnen mußte ich Dich, um jeden Preis, um jeden!“

„Wir waren Beide blind, und warum? Und warum ist es uns plötzlich wie Schuppen von den Augen gefallen?“

Die unfichbaren Fäden der Geschichte knüpfen und lösen sich; an einer Secunde, an einem Hauch, an einer Regung hängt oft ein Lebensglück.

Achim und Valentine, von dem lange gehemmten Strom der Leidenschaft überwältigt, tauchten unter in jene Fluthen, die, je verborgener, je reiner, desto hinreißender sind, die das Kleinliche zerstören.

Als Graf Mengsdorf und Fräulein Marie, begleitet von dem Diener, der die Lampe trug, ins Zimmer traten, stand Achim am Fenster und blickte auf die Straße, Valentine jedoch am anderen Ende des Gemachs vor einem Blumenstück, dessen späte Rosen sie bewunderte. Alles unverändert — bis auf — das Eine.

Wer am nächsten Tage die Hochzeitswagen in stehender Eile durch die von der Herbstsonne beglänzten Straßen jagen sah und vielleicht auch den Schimmer eines bräutlich weißen Gewandes wie eine Verheißung von Licht und ewiger Liebe gewahrte, der sprach mit traurigem Achselzucken: „Die Zwei! . . . Moderne Ehe . . . kalte Menschen!“

(„Deutsche Eheschle!“)

Etwas vom Tanzen.

Wir leben in der Zeit des Fasching, und Cupido hat sein Schladhtschwert wieder im Ballsaal aufgeschlagen. Nirgendwo kann der kleine Liebesgott seine Werbetroffel lauter rühren als beim Tanze; keine Gelegenheit ist mit Liebe und Liebeswerben mehr verknüpft als der Tanz und die ihn begleitende Grazie. Wollte man glauben, daß dieser mit einer gewissen Romantik verbundene Zustand zu allen Zeiten geherrscht hat, so wäre man in einem großen Irrthum befangen. Die Bedeutung des Tanzes als Mittel zur Erleichterung und Beförderung des Verkehrs und der vorehelichen Bekanntschaft ist erst im Mittelalter gewürdigt worden. Ein ungewöhnlich freisinniger Theologe des 16. Jahrhunderts äußert sich darüber in folgenden Worten: „Der Tanz ist in der achtungswerthen Absicht in's Leben gerufen und gestattet worden, daß das junge Volk sich in der Gegenwart vieler Personen gut zu benehmen lerne, und daß junge Männer und junge Mädchen eine Gelegenheit hätten, ehrbare Neigungen für einander einzugehen. Denn beim Tanzen ist es leicht, die Eigenthümlichkeiten und Gewohnheiten der jungen Leute zu beobachten und sich zu merken.“

Die Zeiten haben sich geändert; die Mode- und Gesellschaftszeitungen heutigen Tages werden nicht müde, die Thatfache zu beklagen, daß die jungen Männer — namentlich die „begehrtenswerthen“ und „gesuchten“ — alles Interesse am Tanzen verloren zu haben scheinen. Fragen wir, wen der Tadel trifft, so lautet die Antwort entschieden: „Die Männer kaum.“ Es ist „die Mode“, welche dafür verantwortlich zu machen ist, und die Mütter, welche die Geirathsausichten ihrer Töchter, ebenso wie ihre Gesundheit, Schönheit und Individualität diesem gräßlichen Fetisch opfern. Die Schuld, daß die Männern das Interesse an dieser Kunst so augenscheinlich verlieren, trägt die von der „Mode“ vorgeschriebene späte Zeit, zu welcher Tänze und Bälle beginnen. Die Männer aller Gesellschaftsklassen haben tagsüber ihr regelmäßiges Werk zu verrichten. Von diesen Leuten nach der harten Arbeit des Tages zu verlangen, auf ein Tanzvergnügen zu gehen, das um Mitternacht anfängt und um fünf oder sechs Uhr früh Morgens aufhört, heißt soviel, wie das Vergehen eines Selbstmordes fordern. Verständige Männer glauben aber weder an die Nothwendigkeit noch an den Reiz eines solchen langsamen Selbstmordes, und vermeiden deshalb diese späten Tanzpartien.

Versuchen es die gesellschaftlichen Tonangebenden einmal, ihre Modedictate aufzugeben und zu Bällen einzuladen, die Abends um 7 oder 8 Uhr beginnen und um Mitternacht zu Ende sind, — sie werden die Erfahrung machen, daß die „wünschenswerthen“ jungen Männer diesen vernünftigen Veranstaltungen, denen sie jetzt ängstlich aus dem Wege gehen, mit heiligem Eifer zuweilen werden. Die nächste Folge davon ist, daß eine wahrhaft überraschende Abnahme der Zahl der alten Junggesellen zu verzeichnen ist. Wie gleichfalls eine solche der Zahl der „Mauerblümchen.“ Sollten sich Väter, welche heirathsfähige Töchter besitzen, nicht moralisch verpflichtet halten, diese Reform muthig zu unterstützen? „Mütterliche Liebe“ schließt nicht nur (wie sich ein genauer

Kenner der Verhältnisse äußert) Pflege, Erziehung und Sorge während der ersten zwanzig Jahre des Lebens der Tochter in sich, sondern auch vorausblickende Fürsorge für den doppelten Zeitraum umspannenden Rest desselben, welche sich zunächst darin zu betheiligen hat, daß das junge Mädchen einen Gatten nach seinem eigenen Herzen wählen kann.“

Unsere Damen von heute kennen zur Genüge die Tänze, welche Liebe athmen, und deren charakteristische Eigenthümlichkeiten: die Mazurka und Polonaise der Polen, den Fandango der Spanier; den Wiener Walzer, den Liebestanz par excellence, u. s. w., und mit Recht lächeln sie über die feierlichen Gavotten, Menuette, Sarabanden und Almanden, die nicht von feurigen, jungen Leuten mit Passion und Inbrunst getanzt werden, sondern von ehrwürdigen Pärchen, denen Verücken, Kratzen, Sabots, Nüschchen und ausgeplusterte Staatskleider die Ausführung schneller Bewegungen und rhythmischer Tanzfiguren selbst dann nicht gestattet haben würden, wenn das warme Blut der Jugend in ihren Adern pulstet hätte. All dieser erkünstelte und schneidende Pomp ist ihnen zum Glück fremd; aber vielleicht interessiert es sie, einige Tänze echt deutschen Charakters kennen zu lernen im Lichte und in der Färbung der nationalen Eigenthümlichkeiten der Vorfahren.

Verlesen wir uns in eine Gesellschaft des 16. Jahrhunderts. Die Freuden des Mahles sind zu Ende, die Tanzmusik erklingt, und zwölf Paare treten in den Raum, um den „Zwölftmonatstanz“ zu beginnen, mit dem meistens jedes Tanzvergnügen eröffnet wurde. Bei dem Anfange stampften alle Tänzer gemeinschaftlich mit dem rechten Fuße stark auf, wozu die Schellen klirrend erklangen; dann klatschten alle in die Hände und gingen darnach, erst mit in den Kreis geleitetem Gesicht, nachher mit abgewandtem, mehrere Male ringsum, d. h. sie machten Ronde vor- und rückwärts, wobei alle fröhlich jauchzten. Nun gruppirten sich vier Quartien, jede zu drei Paaren, die vermutlich die vier Jahreszeiten darstellen sollten, und wiederholten diese Touren im Kleinen, doch so, daß eine Partie zu Sechsen nur immer allein tanzte. Zwischen diesen stampfte die ganze Versammlung von Neuem gemeinschaftlich mit den Füßen auf und klatschte. Zuletzt reichte man sich die Hände, wie es scheint en chaine, und schloß mit einem lauten Subelgeschrei. Der Tanz gefiel allgemein, da er jedem Einzelnen Gelegenheit gab, in gleichem Maße Grazie wie Kraft zu entwickeln.

Der zweite Tanz war in der Regel der „Todtentanz“. Alle Anwesenden, die Lust hatten, theilzunehmen, ordneten sich paarweise neben einander im Kreise; die Musik ertönte, und mit Jubel und Jauchzen Aller fing der Tanz an. Nach kurzer Zeit verstummte plötzlich die Musik, und ein Herr, der sich still in der Mitte des Saales gehalten hatte, fiel nieder und stellte sich tot. In der Regel wurde der Betreffende durch das Loos bestimmt. Von allen Lippen erscholl dumpfer Todtengesang. Mit abwechselnden, hüpfenden, zum Theil possirlichen Sprüngen näherte sich eine Dame nach der andern dem Todten und küßte ihn, ohne daß er sich regen durfte. Hatten alle Tänzerinnen das Kuß-Ceremonial vollzogen, so ertönte die Musik von Neuem in frohen Tönen, und der Todte stand auf. Man umtanzte ihn im Kreise mit großer Ronde, und damit war der Tanz beendet. In der Regel riefen die Tänzer dann laut: „Nun auch eine Todte!“ und den Damen half kein Widerstreben. Auch bei ihnen entschied das Loos, und nun thaten die Herren wie vorher die Damen; im übrigen blieb alles dasselbe.

Der nun folgende Tanz, der „polnische“, galt als der ruhigste und der gefesteste und hat vermutlich mit der heutigen Polonaise Aehnlichkeit gehabt. Er erforderte, wie eine alte Chronik sagt, „große Bewegung und liebliche Reize mit Hüden und Knippen und Knappen“. Ihn tanzten Alle mit, selbst die älteren Personen. Die zierlichen, anmuthsvollen Bewegungen dieses Tanzes ließen die Schönheit der Formen wie die Pracht der Kleidung vortreflich bemerken. Nicht so war es mit dem sich daran anschließenden „Capriolentanz“. Da er viel Uebung forderte, konnte er nur von wenigen getanzt werden. Man sprang in hohen und niederen, halben und ganzen Capriolen, „zwerch und überzwerch“, und es gab dabei Anlaß zu mancherlei herausfordernden Geberden. Die Musik scheint Anglissetakt gewesen zu sein. Ernsthafte Personen verließen bei diesem Tanze, der vielen Anderen großes Vergnügen machte, wohl das Zimmer. Nun folgte der sich sehr lange ausdehnende „Drehtanz“, den viele Paare auf einmal tanzten konnten und der aller Wahrscheinlichkeit nach unserem jetzigen Walzer oder dem „Zweitritt“ sehr ähnlich war. Mit seinem Ende schritten die Paare fast regelmäßig zur Abendtafel, wobei jeder Herr seine Dame führte. Nach aufgehobenem Mahle ging man wieder zum Tanze über. Die älteren Personen begaben sich auch damals schon zumeist in Nebenzimmer, um zu „dobeln“, d. h. Würfel zu spielen, heute „flaten“ sie. Die Uebrigen begannen da, wo sie aufgehört hatten, mit einem „Drehtanz“. Er leitete den zweiten Theil ein.

Ihm folgte der „Vortanz“. Ein Paar machte zuerst die Schritte vor, ihm folgten dann die übrigen, doch so, daß sie einzelne Gruppen bildeten. Besonderer Aufmerksamkeit erfreute sich ein damals neu aufgekommener Tanz; der „Zäuner“. Die Tänzer bildeten zwei Reihen oder, wie man es nannte, Zäune, während in der Mitte einige Paare herumprangen, um welche sich die anderen tanzend herumbewegten. Der Tanz hatte viel Aehnlichkeit mit der Cossaque. Von dem sich

anschließenden „Taubentanz“ können wir nicht viel Genaueres beschreiben; aber es scheint, daß seine Eigenthümlichkeit in dem hüpfenden Zusammenklopfen der Füße nach Art des Masureks bestanden habe. Der Beschluß wurde mit dem „Schmolter“ gemacht. Die tanzenden Paare lehrten dabei einander in scheinbarem Unwillen den Rücken zu und suchten sich zuletzt zu veröhnen. Zumeist stahl dabei der Herr seiner Dame einen Veröhnungskuß.

Wie wäre es, wenn die eine oder andere Dame der Gesellschaft mit der vorgeschlagenen Reform einen schüchternen Versuch machte und dabei diese wirklich echten Tänze auf die Tanzkarte setzte? Wer wagt, gewinnt!

Sollen Kinder geistige Getränke erhalten?

Von Dr. Jul. Fränkel (Moskau.)

Wiederholt ist die Frage über den Genuß spirituöser Getränke seitens der Kinder sowohl in speziell medizinischen Fachschriften, als auch in der allgemeinen Presse in Anregung gebracht worden. Aber wie bei jeder tiefeingewurzeltten Verirrung, so werden auch bei dieser Frage Aerzte und Pädagogen noch lange zu kämpfen haben, ehe die Gesellschaft das Vorurtheil ablegt, als ob die Kinder zur Kräftigung und besseren Blutbildung des Alkohols bedürften. Jedem praktischen Kinderarzte sind Fälle der verschiedenartigsten Zerrüttung des Nervensystems bei Kindern bekannt, die einzig darauf zurückzuführen sind, daß man in reichen Häusern den Kindern, sogar kleinen Kindern quasi „zur Stärkung“ Cognac und starken Wein, in minder bemittelten Häusern aber Bier und sogar Brantwein zu trinken gibt! Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß der Alkohol für den menschlichen Organismus keineswegs etwas Indifferentes ist, sondern wie bekannt auf Herz und Gefäße, Nervensystem, Leber, Nieren u. einen genau beobachteten, starken Einfluß ausübt.

Nach den Angaben von Professor Demme enthält das Bier 3, 8 bis 5, 1 pCt., Malaga 17—20 pCt., Wein 8—10 pCt., Cognac annähernd 55 pCt. Alkohol. Es ist daher nicht verwunderlich, daß in der medizinischen Literatur Fälle der Entwicklung des Veitstanzes, der Epilepsie und Idiotie bei Kindern als Folge des Alkoholmißbrauchs aufgeführt werden. Insbesondere wird der verderbliche Einfluß des Alkohols auf das Gehirn der Kinder nachgewiesen, und Professor Demme sagt: „Das Kind ist kein fertiger Mensch, sondern ein werdender; jede Schädigung des Gehirns, das noch in Entwicklung und Ausbildung begriffen ist, ist deshalb doppelt schlimm.“

Vor Kurzem holte der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, um die uns interessirende Frage möglichst vollständig und unparteiisch zu beantworten, die Gutachten von 66 hervorragenden Aerzten und Pädagogen ein, deren Resumé sich in den Worten von Professor Eshlein in Göttingen zusammenfassen läßt: „Meine Ansicht über die Darreichung des Alkohols an Kinder ist eine sehr einfache. Kinder haben weder Alkohol nöthig, noch sollen sie ihn bekommen, außer wenn der Arzt krankheitshalber den Alkohol für nothwendig erachtet und ihn in bestimmten Gaben verordnet. Eltern, welche anders verfahren, begehen Unrecht an ihren Kindern.“

Aus Mangel an Raum können wir nur die Ansichten einiger Autoritäten in dieser Frage anführen.

Prof. Henoch (Berlin) sagt: „Gesunde Kinder bedürfen überhaupt keiner spirituösen Getränke.“

Prof. Rothnagel (Wien): „Ueber die Einwirkung und Anwendung alkoholischer Getränke habe ich mich bereits vor mehreren Jahren gelegentlich einer Diskussion in dem Kongreß für innere Medizin in Wiesbaden hahin geäußert, daß ich mich auf das nachdrücklichste gegen den Gebrauch jedwedes alkoholischen Getränkes im Kindesalter aussprach, abgesehen von den Fällen, daß Alkohol direkt als Medikament vom Arzte verordnet würde.“

Prof. Senator (Berlin): „Ich halte den Genuß geistiger Getränke im Kindesalter für schädlich. . . . Alkoholgenuß in der Kindheit ist noch ein Grund mehr zur Nervosität der heranwachsenden Menschheit. Als Stärkungsmittel für die Dauer wirkt der Alkohol nicht, bringt dagegen gerade bei Kindern mancherlei Gefahren mit sich.“

Prof. Strümpell (Leipzig): „. . . dabei lege ich einen besonderen Werth auf das Verbot alkoholischer Getränke bei Kindern. Es ist kaum glaublich, mit welchem Leichtsinne und Unverstand häufig schon bei kleinen Kindern die Angewöhnung an den Genuß alkoholischer Getränke eingeleitet und befördert wird.“

Prof. Luczel (Marburg): „Geistige Getränke sollten Kindern ausnahmslos nur als Arznei auf ganz bestimmte ärztliche Verordnung gereicht werden. Kindern regelmäßig ihr Glas Wein oder Bier zu geben zur „Stärkung“, „Beruhigung“, „Beförderung der Verdauung“ ist ein unverantwortlicher Unfug. Der Alkohol macht die Kinder nervös und steigert die Nervosität, wo sie in der Anlage vorhanden ist.“

Ich könnte natürlich noch eine ganze Reihe von Aussprüchen bringen, vermüthe aber, daß auch das Angeführte genügt, um die Eltern davon zu überzeugen, in welcher gefährlichem Irrthum sie sich befinden und welche kolossale Verantwortung vor der heranwachsenden Generation

sie auf sich laden, wenn sie den Kindern den Genuß von Brantwein, Wein oder Bier gestatten, sei es aus Nachsicht gegen sie oder geschehe es in dem frommen Wunsche, sie zu stärken.“

(M. d. Stg.)

Eine interessante Erfindung.

Unter einem „telegraphischen Zeitungsdruck“ wird man sich heute kaum eine klare Vorstellung machen können. Die Erfindung, die eben erst in die Welt tritt und nichts Geringeres verspricht, als die Schreibmaschine mit der telegraphischen Vielfältigung verbindend, denselben Satz gleichzeitig in verschiedenen Städten herzustellen, mag von sich reden machen. Es handelt sich, wie gesagt, um nichts Geringeres, als dieselbe Zeitungsnummer zu derselben Stunde mit ganz gleichem Druck in verschiedenen Städten herzustellen. Eine berliner Zeitung also, deren Redaction Abends den Text der Fröhausgabe zusammenstellt, kann Morgens in allen größeren Städten des Reiches zu derselben Stunde mit demselben Inhalt erscheinen wie in der Centrale.

Die Erfinder, C. Merye-Horvath und C. Noza in Graz, theilen darüber mit: „Die Erfindung ist in ihrem technischen Wesen eigentlich sehr einfach. Die Zeitung soll in Zukunft nicht mehr mit der Hand gesetzt, sondern mittelst einer Schreibmaschine, mit der ungefähr die zehnfache Schnelligkeit des heutigen Setzens mit der Hand erreicht werden kann, per Stunde 200—300 Zeilen hergestellt werden; die Schreibmaschine giebt zu gleicher Zeit mit dem in Druckchrift wiedergegebenen Text, der den Correcturbogen bildet, auch einen Silberpapierstreifen, mit kurzen Strichen bedeckt, heraus, die combinationsweise angebracht, von einer chemischen Umwandlung des Silberpapiers herrühren, die die elektrisch leitende Metallfläche des Silberpapiers nichtleitend gemacht hat. Die eventuellen Correcturen werden an diesem Papierbände nach dem Correcturbogen der Schreibmaschine vorgenommen und das Ausschließen der Zeilen ebenda besorgt. Nach diesem Silberpapierbände arbeitet dann ein elektrischer Typograph ohne weitere Handhilfe ganz automatisch. Die Arbeit des elektrischen Typographen, folglich der eigentliche Satz, beruht also an einem mit kurzen Strichen bedeckten, Metallpapierbände. Und hierin soll das Wesen der Erfindung des telegraphischen Druckes liegen. Denn diesen Papierstreifen mit seinen Strichen automatisch per Draht so immer wiederzugeben, bildet kein Problem mehr für die Telegraphie. Der Telegraphenapparat zu diesem Zwecke ist auch ein ganz einfacher. Er ist schon seit vielen Jahren in mehreren Staaten eingeführt und erprobt, functionirt fehlerlos und ist selbst für meteorologische Störungen wenig empfindlich. Der einmal hergestellte Silberpapierstreifen kommt in den Telegraphenapparat, seine Zeichen werden am Bände einer anderen Station wiedergegeben, das hierauf dort ebenso einen elektrischen Typographen functioniren läßt wie in der Centralstation, und eben denselben Druck wiedergiebt. Die Leistungsfähigkeit dieser Telegraphie ist nach den bisherigen Arbeitsergebnissen des Apparates: an einem Drahte circa 500 Zeilen per Stunde.“

Die nun auf den verschiedenen Stationen zugleich hergestellten bestrichelten Silberpapierstreifen werden hierauf einfach in die elektrischen Typographen hineingesteckt, die sich sowohl in der Centrale wie in den Filialen befinden. Ueber diesen Streifen beginnt nun ein elektrisches Spiel, indem je nach den Strich-Combinationen des Streifens der entsprechende Buchstabe der Reihe nach in eine Pappe gepreßt wird, und so erscheint in den verschiedenen Städten zu gleicher Zeit eine Gußform der Zeitung, die dann überall ausgegossen wird. Mit diesen Stereotypplatten können dann die Zeitungen auf allen Filialen zur gleichen Stunde gedruckt werden. Dieser elektrische Typograph bietet in seiner localen Arbeit eine Ersparniß von circa 86 Procent im Vergleiche zum Handsetzen, die durch die die telegraphische Uebermittlung wegfallenden beträchtlichen Postspesen ersetzen zum großen Theile schon das Drahtabonnement, und die Telegraphenapparate sind selbst kleine billige Maschinen, deren automatische Function ein einziger Mechaniker auf jeder Station überwachen kann.“

Die Vertretung der Erfinder hat für Deutschland die Firma H. und W. Pataty übernommen. Ob und inwieweit sie sich die Erfindung praktisch bewährt, wie weit sich in Deutschland bewähren wird, wo das Recht, elektrische Leitungen anzulegen, ausschließlich dem Reiche bez. der Post- und Telegraphen-Verwaltung zusteht, die es bisher noch keiner Privatunternehmung abtrat, das bleibt abzuwarten. Interessant bleibt die Erfindung jedenfalls in hohem Grade.

An der Riviera. Aus San Remo wird geschrieben:

Die diesjährige Saison an der Riviera ist die trübste seit Menschengedenken. Der Schnee liegt nun schon eine volle Woche hindurch auf den Palmen und Rosen und leider auch auf den Straßen. Den Tag über thaut's, in der Nacht gefriert's, oder es fällt neuer Schnee. Auf eine solche Calamität ist man hier aber in keiner Weise vorbereitet, und so stockt denn aller Verkehr und das ganze gesellige Leben. Dessen giebt es hier nirgend und mit Hilfe der Kamine kann man die Temperatur in den Zimmern schlechterdings nicht über acht Grad Celsius bringen. Nun stelle man sich die armen Kranken und alle die greisen und schwächeren Personen vor, die zum Theil unter schweren Opfern, eine Meile nach der „sonnigen“ Riviera unternommen haben. „D

wären wir erst wieder zu Hause! Uns be- kommt niemand mehr aus der Heimath fort! ist der Schluß aller Gespräche. Dabei ist gar keine Aussicht, daß Besserung eintritt. Auf den Straßen liegt der halb geschmolzene Schnee noch zwanzig Centimeter hoch, und die Berge ringsum sind in eine Landschaft der Hochalpen verwandelt worden. Ehe all dieser Schnee schmilzt und die Temperatur wieder steigen kann, werden wohl noch Wochen vergehen. Die Localblätter haben es sich offenbar zum Gesetze gemacht, über die schlechte Witterung zu schweigen. Sie reden nur von dem Schnee, der anderwärts fällt, und von den Freuden des bevorstehenden Carnevals.

In Nizza beginnen die Carnevalsfeste am 10. Februar. Es werden dieses Jahr drei Blumenschlachten geplant, doch ist es unklar, wo man die Blumen hernehmen will. An den schönen gelben Rivierarosen hängen heute kleine Eiszapfen, und wenn man solch eine Rose abblüht und ins Zimmer bringt, so ist sie well, erfroren und verliert sogleich die Blätter. Nicht besser steht es mit den Nelken, den Veilchen, dem Cleander und all den anderen Blumen und Blüthen. In Monte Carlo, im Casino, herrscht die trübste Stimmung. Alles mißrath dieses Jahr den wackren Erben Bianchi's. Die Zahl der Spieler ist unerhört gering, und die Zahl der Selbstmörder unerhört groß. Schon voriges Jahr hatte das Casino einen schweren Einnahme-Ausfall zu beklagen und mußte sich mit lumpigen 23 Millionen Francs Gewinn begnügen, dieses Jahr gestalten sich aber die Verhältnisse noch viel schlechter. Man macht sich darauf gefaßt, daß der Gewinn der Spielbank nur 20 Millionen betragen werde und die Dividende der Actionäre nur 35 Prozent!

Um dieses Unheil abzuwenden, hat sich die Spielbank entschlossen, einige Ersparnisse und Vereinfachungen in der Verwaltung durchzuführen, aber die Monégasken verstehen in Geldsachen durchaus keinen Spaß. Steuern bezahlen sie überhaupt nicht und ihren Verdienst sich schmälern — das wäre noch schöner! Trotz des Schnees veranstalteten sie imposante Volksversammlungen und drohten sogar die Verfassungsfrage aufzuwerfen. Der Generalgouverneur des Fürstenthums, Baron Farincourt, bekam einen furchtbaren Schreck und reichte sofort seine Demission ein. Diesem Beispiel ist später auch Monsieur Soliant gefolgt, der Generaldirector der Spielbank.

Ein furchtbarer Kampf hat dieser Tage in New-York zwischen einem Thierbändiger und einem afrikanischen Löwen stattgefunden. Der Löwe hat bereits früher einmal drei Personen verschlungen. Kurz vor Beginn der Vorstellung, die am 24. Januar in der Menagerie Beno stattfinden sollte, zeigte sich der große nubische Löwe sehr unruhig und stürisch: „Professor“ Beno wollte ihn züchtigen, aber der Löwe biß ihn in's Bein. Als nun die Vorstellung begann, betrat Beno, obwohl er schwer verwundet war, den Löwenkäfig zum zweiten Male. Der Löwe stürzte sich jedoch sofort auf ihn und warf ihn zu Boden. Es entspann sich nun ein furchtbarer Kampf zwischen dem Menschen und der Bestie. Die Menageriedienner wandten alle Mittel an, um ihren Herrn zu retten, aber der Löwe wollte seine Beute nicht loslassen. Nachdem der Kampf bereits zehn Minuten gedauert hatte, gelang es einem Diener endlich, den Löwen durch einen heftigen Schlag auf den Kopf zu betäuben. „Professor“ Beno, dem ein Arm vom Leibe gerissen worden war, und dem das Blut in Strömen aus den Wunden schoß, wurde in die Arena getragen, wo ihm ein zufällig anwesender Arzt die erste Hilfe leistete; es besteht jedoch keine Hoffnung, ihn am Leben

zu erhalten. Des Publikums hatte sich während der aufregenden Scene eine furchtbare Panik bemächtigt. Alles eilte den Ausgängen zu, und mehrere Personen wurden dabei schwer verwundet. — Da in England die Hergabe von Leichen zu medicinischen Sectionszwecken durch Gesetz verboten ist, die dortigen Mediciner aber der Leichensection zu ihren Studienzwecken nicht entbehren können, so hat sich im Laufe der Zeit eine förmliche Leichenausfuhr aus Belgien nach England herausgebildet. Eine Sectionseigenschaft am Londoner Plage einen Minimalpreis von fünf Pfund; die Leichen werden in Belgien antiseptisch imprägnirt und verpackt, und gelangen so in vorzüglich erhaltenem Zustande am Orte ihrer Bestimmung an. Es existirt auch im Eingangshafen eine eigene Zollabfertigungsstelle für sie.

Zur Affaire Dreyfus schreibt man aus Paris! Wie verlautet, ist Dreyfus wegen der schlechten Kost und der fortgesetzten seelischen Aufregung ernstlich in Drest erkrankt. Seit mehreren Tagen befindet er sich dort auf der Krankenstation, und es ist zweifelhaft, ob er bereits Ende des Monats auf dem „Finisterre“ die Reise nach dem Pfaffenland antreten kann. Dabei fährt er fort, seine Unschuld zu behaupten und behauptet, dieselbe werde sehr bald ans Licht kommen.

Zum Tode des Prinzen Wolfgang von Bayern wird aus München geschrieben: Prinz Wolfgang ist der vierälteste Sohn des Prinzen Ludwig. Er wurde am 2. Juli 1879 auf Villa Amsee geboren und hat kürzlich erst die Firmung erhalten. Der junge Prinz befand sich vor einigen Tagen gelegentlich des Namentages der Herzogin Adelgunde von Modena unter den persönlich gratulirenden Mitgliedern des königlichen Hauses, bekam dann aber eine Bäckergeschwulst, so daß er der Einladung zur Familientafel bei dem Prinz-Regenten nicht nachkommen konnte. Unerwartet hatte trotz aller ärztlichen Hilfe und sorgfältigsten Pflege das Unwohlsein einen so gefährlichen Charakter angenommen, daß der hoffnungsvolle Prinz den Folgen einer Nierenentzündung und eines Lungenödems verlag.

Eine menschliche Bestie. Vor dem Schwurgerichte in Palermo erschien jüngst eine gewisse Marie Pusateri; sie hatte im Mai vorigen Jahre ihre eigene, 80 Jahre alte Mutter erdrosselt, weil ihr die Greisin zur Last war. — Nach begangener That begab sich die Mörderin ruhig zu Bett. Die Verteidiger der Pusateri suchten die entmenschte Angeklagte als geistesgestört hinzustellen, und die Geschworenen bewilligten ihr auch wirklich mildernde Umstände; daraufhin wurde sie zu 30 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Die Anhänglichkeit und Treue seiner Hunde hat dieser Tage dem 68 Jahre alten Hofinspector Rudolf Herzog, der im Schweizergarten in Berlin zur Beaufsichtigung der Anlagen angestellt war, das Leben gekostet. Ihm waren zur Nachtzeit zwei bissige Hunde beigegeben, die ihn bei den Mundgängen begleiteten. An einem der letzten Abende hatte der Greis für eine Gesellschaft die Lampen auf der Bühne zur Abhaltung einer Theaterprobe in Ordnung gebracht und sich dann in den Garten begeben, wo er die beiden Hunde bereits herumlaufen sah. Als die treuen Thiere ihren Führer wahrnahmen, sprangen sie in ihrer Freude an ihm in die Höhe und stießen den nicht mehr besonders kräftigen Alten um. Diesem plagte ein Blutgefäß, sodaß er sich nicht wieder erheben konnte. Als man nun dem Verunglückten Hilfe bringen wollte, übernahmen die Hunde eine sehr unangebrachte Beschützerrolle und stellten sich allen nahekommenden Personen zähnefleischend entgegen. Man mußte mittelst Schling-

ger die wüthenden Thiere beseitigen, ehe man dem Inspector Herzog Hilfe leisten konnte. Er wurde nach seiner Wohnung gebracht, starb aber bereits auf dem Wege dorthin.

Die genaue Zahl der durch die schlagenden Wetter in den Gruben bei Montcaulès-Mines Umgekommenen ist 28, von denen 21 geborgen sind; die Zahl der Verwundeten ist 8. Die 21 getödteten Bergleute wurden unter großer Beteiligung beerdigt. Der Arbeitsminister Dupuy-Dutemps hielt eine Rede zum Gedächtniß der Verunglückten, die auf dem Felde der Ehre gefallen seien, und erklärte, die Regierung werde deren Angehörige nicht im Stiche lassen.

Ein Wettkampf in der Schlaflosigkeit hat kürzlich in Newcastle stattgefunden. Zwölf Bewerber hatten sich gemeldet. Nach Verlauf von vier Mal 24 Stunden waren elf der Bewerber dem Schlaf erlegen. Nur ein Matrose Namens Wolword setzte den Kampf gegen das Schlafbedürfniß fort, was ihm sieben Tage und sieben Nächte hindurch gelang, worauf ihm die als Preis ausgesetzte ziemlich hohe Summe übergeben wurde. Der Sieger leidet aber seither an einer hochgradigen nervösen Erregung, die eine Störung seines Geisteszustandes befürchten läßt.

Weltpostmarke! Wie das amtliche Blatt des italienischen Postministeriums mittheilt, sind zwischen den Staaten des Weltpostvereins Unterhandlungen wegen Schaffung einer Weltpostmarke im Gange. Die Anregung dazu ist vom deutschen Reichspostamt ausgegangen. Der Anlaß soll der sein: Es geschieht häufig, daß die Konsuln aus ihrem Lande Anfragen erhalten, auf die aber keine Antwort erteilt werden kann, weil der Auskunftsgebende keine Briefmarke des Landes beifügen kann, in welchem der Consul residirt. Die Weltpostmarke würde diesem Uebelstande sogleich abhelfen. Nachdem sich, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten, alle Länder für die deutsche Anregung ausgesprochen haben, wird die Angelegenheit demnächst einer internationalen Konferenz unterbreitet werden.

Das schönste Denkmal der spanisch-maurischen Architektur, die Alhambra droht zusammenzustürzen, obwohl das spanische Ministerium der schönen Künste jährlich sehr bedeutende Summen für die Instandhaltung des Riesengebäudes ausgiebt. Die öffentliche Meinung ist durch die Nachricht von dem drohenden Untergang der herrlichen Bauwerke in lebhafter Aufregung versetzt worden, und in Madrid ist man der Ansicht, daß trotz des wenig blühenden Standes der spanischen Finanzen die Kammern einen neuen Credit bewilligen werden, damit dem spanischen Volke das wunderbare Bauwerk erhalten bleibe.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Ronthaler.) — Nachmittags 2 Uhr Katechismus-Unterricht unter Leitung des Herrn Pastor Ronthaler.

B. Johannis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstejn.) — Abends 6 Uhr Abendgottesdienst. (Herr Hilfsprediger Schmidt.)

Mittwoch, 8 Uhr Abends, Auslegung des Augsburgerischen Confession, 28. Artikel. (Herr Pastor Angerstejn.)

C. Stadtmissionsaal: Sonntag: Nachmittags 2 1/2 Uhr Sonntagschule unter Leitung des Herrn Pastor Angerstejn. Freitag: 8 Uhr Abends, Vortrag. (Herr Pastor Angerstejn.)

Winter-Fahr-Plan

Der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Gültig vom 15. (27.) Oct ber 1894.

Abfahrt der Züge aus Lodz	Stunden und Minuten.				
	12.30	6.15	1.—	5.50	7.33
Ankunft der Züge in Kolujski	1.33	7.18	2.12	7.02	8.45
" Tomaszow	—	10.19	5.14	—	10.15
" Bzin	—	2.13	—	—	12.32
" Piotrowic	—	6.31	—	—	9.15
" Zwangorod	—	5.17	—	—	8.18
" Sterniwoice	4.50	8.31	8.26	8.11	—
" Alegandrowo	—	3.20	9.40	4.—	—
" Ruda Cusowiska	—	9.12	4.07	8.56	—
" Warschau	6.10	10.25	5.10	10.10	—
" Moskau	6.50	9.—	8.—	—	—
" Petersburg	6.—	7.55	—	12.45	—
" Petrowo	2.41	9.28	4.14	—	10.05
" Czestochau	4.27	11.59	6.31	—	8.21
" Zawiercie	5.28	1.21	7.51	—	9.43
" Dombrowa	6.18	2.28	9.15	—	10.51
" Sosnowice	6.35	2.45	9.35	—	11.10
" Breslau	2.47	9.19	10.06	—	6.18
" Berlin	—	5.59	6.24	11.45	—
" Crantza	6.15	2.25	8.50	—	10.45
" Wien	4.34	3.25	7.04	—	—

Abfahrt der Züge von Kolujski	Stunden und Minuten.				
	8.30	3.30	9.13	2.—	7.25
" Tomaszow	5.52	7.11	—	—	5.58
" Bzin	1.13	—	—	—	3.25
" Piotrowic	7.5	—	—	—	12.23
" Zwangorod	7.07	—	—	—	12.18
" Sterniwoice	7.09	2.07	7.53	1.—	—
" Ruda Cusowiska	2.30	8.10	2.30	—	—
" Warschau	2.6	1.27	7.13	—	—
" Moskau	5.10	12.20	6.—	11.50	—
" Petersburg	—	11.—	9.30	1.10	—
" Petrowo	—	10.—	—	1.—	—
" Czestochau	6.30	1.30	—	—	6.02
" Zawiercie	9.14	11.19	—	—	3.37
" Dombrowa	8.04	10.12	—	—	2.26
" Sosnowice	6.48	8.50	—	—	1.07
" Breslau	6.25	8.30	—	—	12.45
" Berlin	9.09	12.24	—	—	6.56
" Crantza	7.29	11.53	11.17	—	—
" Wien	6.50	9.—	—	—	1.13
" Wien	—	10.24	—	—	7.30

Anmerkung. Die fettgedruckte Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Inserte.

Lagiewniki Łódź, Widzewska 64. (214) Cena Okowity z dnia 9 Lutego.

Netto Hurtowa w. 78% Rs. 8.80. Szynkowa w. 78% „ 8.90. (Akcyza 10 kop. od stopnia.)

CONCERTHAUS.

Sonntag, den 10. Februar 1895:

Tanz-Bergnügen.

Anfang 8 Uhr Abends.

(2-2) Benndorf.



Verein Lodzer Cyclisten.

Sonntag, den 10. Februar:

(3-3)

Preislaufen auf dem Eise

für Damen u. Herren.

Bezunehmend auf das schon früher veröffentlichte Programm, macht das Preisrichter-Gem. es darauf aufmerksam, daß die in demselben angegebenen officiellen Figuren durch entsprechende Figuren eigener Wahl ersetzt werden können. Anfang 2 Uhr. Entf. 50 Kop.

BEKANNTMACHUNG.

Den geehrten Herren Hausbesitzer und Fabrikanten die ergebene Mittheilung, daß ich mein Affenisations-Geschäft seit dem 1. Januar 1895 mit sämtlichen Außenständen an Herrn M. A. Kantor abgetreten habe und ersuche die Herren Interessenten, das neue gütliche Betragen auf meinen Nachfolger gütlich übergeben zu wollen. (3-2)

L. BECK.

Patent angemeldet.

Erste

Patent angemeldet.

Russische Korkstein-Fabrik

von

C. L. Strauch, Lodz,

empfehl:

Korkplatten

zur inneren Bekleidung von Dächern, Sperrholz-Fabrik-Dächer, Scheds etc. gegen

schädliche Einwirkungen von

Feuchtigkeit,

Kälte,

Wärme

und Schall.

Kork-Komposition-Masse

als bestes Isolirmaterial von heißen Dampf- und Kaltwasser-Röhren, sowie

Korksteine

in Biegelform zur Bekleidung von Dampfkesseln, zur Herstellung von Trocken-Kammern Zwischenwänden etc.

Innungs-Meister in Warschau
T. W. ELWART, Clavierfabrikant und Stimmer,
 Lodz, z 18 73 r. St. Benediktenstr. Nr. 10,
 empfiehlt sein Clavier-Lager und Reparatur-Werkstätte.
 Gebrauchte Flügel sowie auch Pianinos
 werden gekauft und in Tausch genommen. (47-48)

Die Zyrardower Niederlage
 von **Hielle & Dittrich**,
 Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,
 empfiehlt ihre:
Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche,
 Reiche Auswahl in **Möbelstoffen und Mohair-Plüschchen, Gardinen,** abgepasste und in Arschinen.
Steppdecken, seidene, wollene und baumwollene.
 Detaillierte Preislisten stehen zur Verfügung. (142)

Metallwaarenfabrik und Mechanische Anstalt
 von **Fränzl & Grundman**,
 Warschau, Ledzno Nr. 90.
 liefert
Bogen-Lampen (System Hansen),
 Nebenschluss, Differential- und Hauptstromlampen
 (in 15 Staaten patentirt durch die Schö. Bogenlampenfabrik Schmidt & Hansen).
Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit.
 Effectvolles Licht bei absoluter Ruhe u. d. Gleichmäßigkeit bei constantem Leuchtputz.
 Für Stromstärke von 2-25 Amp. — Keine Unterbrechung im Bedienungsfall. — Functionirt absolut geräuschlos — Denkt bei leichtester Bedienung der Lampe. — Einfachste bis el. ganzste Ausstatung.
 Prospekte und Preislisten gratis und franco. (49)
 Vertreter gesucht.
 Ausführung von Maschinen und electrotechnischen Bedarfsartikeln.
 Maschinen und complete Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.

Hiermit haben wir die Ehre, die erachtliche Anzeige zu machen, daß wir vom 1. November d. J. hier, Widzewskistraße Nr. 36, Ecke der Centelianastraße, eine
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstätte
 eröffnet haben und dieselbe speziell für
Bau der Appretur- und Färberei-Maschinen,
 wie auch **Transmissionen, Armaturen und Speisepumpen** und deren Reparatur eingerichtet haben, womit empfehlen wir uns
 Hochachtungsvoll
L. CHECHLINSKI & CO.

Lodzger Freiwillige Feuerwehr.
 Montag, den 11. Februar a. c., um 8 Uhr Abends, im Saale „Neblich“, Mikulajewskistr.:
„Signal-Übung“
 sämmtlicher Signalisten der ersten 4 Züge.
 Um pünktliches und vollständiges Erscheinen ersucht das
Commando
 der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr.

Die — (51)
Gasmotoren-Fabrik
 von **Karl Röder in Lodz**
 empfiehlt
Gasmotore eigener Construction,
 als die besten und billigsten der Gegenwart. Günstige Zahlungs-Bedingungen. Weitegehende Garantie. Größte Gasersparnis.
 Zeugnisse über meine Motore, welche am hiesigen Plage und in meinem Etablissement zu besichtigen sind, zur gefl. Einsicht vorhanden.

J. Schammel,
 Breslau, Bräckerstr. 9.

Engl. Drehrollen
 bewährtester Construction in bester Ausführung mit Patentvorrichtung für leichten ruhigen Gang. Mehrjährige Garantie.

Die Maschinenfabrik von Schejner & D. Winter
 in Warschau Rutanow Nr. 16
 empfiehlt ihre Maschinen zur Fabrication von Mineralwässern, und Soda- und Selter-Wasser, sowie kupferne Cylindernöpfe für Epphons, auch Pariser Glas-Epphons, zu mäßigen Preisen.
 Preis-Contour auf Verlangen gratis.
FÄRBERMEISTER
 erfahren in der Färberei wollener, halbwollener, halbselbener u. baumwollener Stoffwaare, wie: Merinos, Cashemir, Lanella, Austria, Gloria etc., sucht entbrennende Stellung.
 Gest. Df. sub R. W. 5272 a. b. Central-Annonc. Exp. von L. & E. Metz & Co., Wloclaw.

Kesselspeise- und Feuerspritzen, sowie Säckelmaschinen
 zu haben in der
Mühlstein- u. Maschinenfabrik
 von **KAROL AST**,
 Sipiwastraße Nr. 13. (5)
Dr. B. Handelsmann,
 Spezialarzt für **Magen- und Darm-Krankheiten** (50-38)
 wohnt jetzt Prejsow-Meisterhausstraße Nr. 6, Neubau Gamoński vis-à-vis vom Meisterhausgarten.
 Sprechstunden von 7 1/2 - 10 Uhr Vorm. und von 3 - 5 Uhr Nachmittags.
 Ein tüchtiger (3-3)
Bachhalter

Ziegeleianlagen, Thonwaaren- und Pflastersteinfabriken, Chamottefabriken, Cementfabriken, Kalkbrennereien, vollständige Pläne, Brennöfen aller Systeme, Einrichtungen und Maschinen. Alles in neuester bewährter Ausarbeitung.
 W., Kurfürstenstrasse 122. (11)
Ernst Hotop, Special-Ingenieur.
 Prospekte und Anskafte gratis und franco. Vertreter werden gesucht.

Das —
Herren-Garderobe-Magazin
 von **Konstantin Batkiewicz**,
 Lodz, Petrolower-Strasse, Ecke Meyers Passage und Petr.-Strasse Nr. 514 (76),
 empfiehlt zur Frühjahrs- und Sommer-Saison eine große Auswahl **fertiger Garderobe**,
 bekannt durch den guten Schnitt und durch die vorzügliche Ausführung, sowie in- und ausländische Stoffe. — Bestellungen werden aus eigenem oder gelieferten Material nach der neuesten Mode schnell und zu mäßigen Preisen ausgeführt.

EIN JONGER MANN,
 der die Lodzger Höhere Gewerbeschule vor 3 Jahren absolviert hat, mit der Buchführung gut vertraut und der Landessprachen mächtig ist, sucht Stellung als Volontair oder Gehilfe d. s. Buchhalters in einem größeren Hause.
 Gest. D. extr. bitte an die Exp. dieses Bl. unter L. S. 20 zu richten. (3-2)
Dr. Al. Poznański
 empfängt mit Hals-, Kehlkopf-, Nasen- und Ohrenkrankheiten behaftete von 9-10 Uhr Vormittags und von 5-7 Uhr Nachmittags.
Petrifauer-Strasse Nr. 70, Ecke Krótka-Strasse beim Grand Hotel. (50-45)
Dr. Theodosie Waller-Poznańska, Frauenarzt.
 Sprechstunden von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags.
Petrifauer-Strasse Nr. 70, Ecke Krótka-Strasse beim Grand Hotel. (50-44)
Kuhpocken-Zimpfung.
Kind- u. Arzt
Dr. Zaski,
 Neuer Ring Nr. 3, zwischen der Apotheke Beinhöber u. „Lazienki“. (10-6)
Dr. med. M. Berenstein,
 hat sich nach mehrjähriger wissenschaftlicher und praktischer Ausbildung auf einigen Universitäten Deutschlands hier niedergelassen und empfängt nur (12-9)
Augen-, Ohren- und Nasenkrankheiten von 9-11 Vorm. und von 4-6 Nachm. Sigieli ana 22, I.

Gold, Silber, Diamanten
 und plattirte Sachen werden zu den günstigsten Bedingungen verkauft und aus größeren Vorräthen eingelöst. Verkauf von Bijouterie, neuen und aufgestellten silbernen Ausstattungen, sowie Ausführung von Bestellungen u. Reparaturen zu den billigsten Preisen. Ein Paar goldene Trauringe von No. 6 - an.
Juwelier, Juwelier, (12-10)
 Warschau, Nowy Swiat 61, wo d. photogr. Atelier.
Dr. med. St. Rontaler,
 Spezialarzt nur für **Ohren-, Nasen-, u. Hals-Krankheiten**, hat sich nach längerer Praxis in ausländischen Kliniken, i. Lodz niedergelassen. Sprechstunden v. 9-11 Vorm. u. 3-5 Nachm.
 Zamajsta 8, I. Etage, links. (5)-24
Baumwolle.
 Ein durch seine ausgezeichneten Abmessungen sehr vorthellhaft bekanntes Baumwollhaus in New-Oreans, das nach Moskau und Lodz bereits sehr zufriedenstellend geliefert hat, sucht einen tüchtigen Agenten für Lodz. Unter S. G. S. 5815. Adresse L. & E. Metz & Co., Moskau, wollen sich indessen nur solche Herren melden, die bei den ersten Sommerreisen theilhaft eingeführt sind und sich über vorzügliche Thätigkeit ausweisen können.

Vom Medizinalamt unter Nr. 4194 genehmigt.
„JOHANNIS ZOTT“
 von **J. Muszkowski** (30-13)
 Flüssigkeit gegen Kahlköpfigkeit, deren Wirkung auf einer 15jährigen gründlichen, theoretischen und praktischen Studie von Fachmännern beruht. — Anfragen der Interessenten werden vom Verfasser beantwortet.
 Adresse: **Muszkowski, Warschau.**
 Niederlage in Lodz bei **J. Luniewski, Petrifauer-Strasse Nr. 4, vis-à-vis Hotel Polski.**
 Preis 2 Rbl., mit Zusendung 50 Kop.
 Auf Verlangen wird auch gegen Nachnahme abgeschickt.

Privat-Heilanstalt,
 (Ede. Siegel- u. Wschodniastraße).
 Sprechstunden:
 9-10 Dr. Brzozowski, Zahntrant., Nombieren u. künstliche Zähne.
 10-11 Dr. Likiernik, Augen- u. chirurgische Krankh.
 11-12 Dr. Rundo, innerer, spec. Nervenkrankh. (electrische Behandlung) u. Frauenkrankh.
 11-12 Dr. Gonsch, innerer, bes. Magen- u. Darmkrankh.
 12-1 Dr. Kollinski, Augenkrankh. (außer Mittwoch u. Sonntags).
 12-1 Dr. Littauer, Haus-, Geschlechts- u. Gynäcolog. (außer Dienst- u. Freitag).
 1-2 Dr. Goldsobel, innerer, spec. Lungenerkrankh. (außer Montag).
 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopfkrankh. (außer Sonntag).
 2-3 Dr. Pinkus, innerer u. Kinderkrankh.
 2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten: Sonntag, Mittwoch und Freitag.
 4-5 Dr. Kruscho, chirurgische Krankh., Montag, Mittwoch u. Sonntags.
 Donator für eine Consultation 10 Kop. Pension für Kranke und G. b. b. r. e. n. d. e.
NEUHEIT.
 Verschiedene feuerfeste Cassenschränke, fester und neuester Construction, das Schloß mit dreifacher Buchstaben-Continuation, verkauft am billigsten und fertigt auf Wunsch auch nach Angabe neu und unter Garantie an.
„J. J. J. J.“
 10-8) Warschau, Komomilnarska Nr. 6.
 Доволено Ценурор.

Karl Kühn
 durch die Warschauer und Berliner Medicinal-Beobachtung approbirter Massagen, übernimmt erfolgreiche **Massage u. Bewegungskuren** für Erwachsene und Kinder.
 Damen werden von Frau Kühn behandelt.
Petrifauer-Strasse Nr. 132 neu, im Feintheater 2 Treppen links.
RESTITUTIONS-FLUID,
 eine die Muskeln der Pferde stärkende Flüssigkeit, erzeugt die Apotheke von Wonda & Wlorogorski, Krakauer-Vorstadt 46 in Warschau.
 Preis pro Flasche 1 R. 50 R. Halbe Flasche 85 R.
 Verkauf in allen Apotheken und Droguenhandlungen.

Die billigste Bezugsquelle
 von nachstehenden Milch-Waaren, nämlich:
 Schweizer-, Holländer-, Litauer-, Esdamer- u. Sahne-, Butterkäse, Limburger, Olmüser und Ungarischer Käse, wie auch verschiedene Waaren von Fabrication des Herrn A. Schätz zu bekommen bei
Kowinski,
 Ede. Polnozna Nr. 31,
 „Solna“ 11.
 3-3)
 Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

50,000 rubli
 zaraz jest do wypożyczenia, w całości lub częściowo, na 1 nr. po towarzystwie na 8%
 Wiadomość: ulica Piotrowska nr. 31,
Józef Jagodziński, ksyjor. (2-3)

С. ПЕТЕРБУРГСКОЙ ТЕХНО-ХИМИЧЕСКОЙ ЛАБОРАТОРИИ
 Духи „САФО“
 Духи „КАПРИЗЪ НЕВЫ“
 Духи „ВЪЛЫЙ МОСКЪ“
 очень прочны и приятны.
 ПРОДАЕТСЯ ВЪЗДЪ.
 Гд. склады: С. П. Б. Александр. площ. 9
 МОСКВА. Никольская, 1. Шереметева
 ВАРШАВА. Новый Светъ, 37.
 (18-8)

Dr. E. Czekański,
 Petrifauer-Strasse Nr. 93,
 Haus Kopczyński, neben der Apotheke des Herrn Stopycz,
 empfängt wie früher ausschließlich mit **Frauen-, Haut- und geheimen Krankheiten** behaftete.
 Sprechstunden wie früher.

Für künftige und schwächliche Personen
 sind die vom Medicinal-Departement concessionirten **Malg-Extrakt und Soudon Lellwa** in allen Apotheken und Droguenhandlungen zu bekommen.

Umzüge (72)
 mit Federrollwagen und zu verlässigen Leuten übernimmt
Michael Lentz,
 Widzewska 71, vis-à-vis Teshich's Kohlenplatz.
 Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зоноръ

Umzüge
 mit Federrollwagen und zu verlässigen Leuten übernimmt
Michael Lentz,
 Widzewska 71, vis-à-vis Teshich's Kohlenplatz.
 Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зоноръ

Eine sensationelle Entdeckung
 ist am letzten Sonnabend Abend im Keller des Hauses Wallnertheaterstraße 30 zu Berlin seitens des zuständigen Polizeireviere auf Grund einer anonymen Denunciation gemacht worden. Es wurde dort eine complete Patronenfabrik ermittelt, die sich in vollem Betriebe befand. In welchem Umfange die Fabrikation betrieben worden war, erhellt daraus, daß etwa 14 Centner Pulver in dem Keller lagerten. Die Arbeiter — 8 an der Zahl — wurden sofort polizeilich sistirt; der Keller wurde amtlich geschlossen, und das Pulver sollte, laut Befehl, noch im Laufe der Nacht an einen geeigneten Aufbewahrungsort seitens der Polizei gebracht werden.

Ueber die Bestimmungen der Patronen verlaute, daß sie im Auftrage eines Unternehmers zur Lieferung an die chinesische Regierung heimlich gefertigt wurden. Es ist sofort über den Vorfall höheren Orts Bericht erstattet worden. Die Polizei setzt ihre Nachforschungen fort, da guter Grund vorhanden ist, anzunehmen, daß auch in anderen Stadttheilen derartige, der Polizei nicht angemeldete Betriebe von demselben Unternehmer eingerichtet sind, durch welche die Hausbewohner in Gefahr gebracht werden.

Die Japaner sind von einer musterhaften Höflichkeit. Wie man aus Thüringen berichtet, hat der Gastwirth Gustav Knöding in Hildburghausen am 15. November 1894 an das japanische Kriegsministerium eine Postkarte abgeschickt, in welcher er zu den über die Chinesen erfochtenen Siegen gratulirte. Am jüngsten Dienstag traf nun in Hildburghausen folgender, aus Tokio vom 25. December 1894 datirter Dank ein: „Ich habe die Ehre, daß ich Ihre treue Postkarte für die Gratulation dankend erhalten habe. Chef des Cabinets des Kriegsministeriums, D. Yamanouchi, Oberst.“

Der Pariser „Figaro“ macht eine Riesenszene für eine neuerfundene Segelmaschine, die einer Darstellung zufolge im Stande sein soll, 50,000 Buchstaben in der Stunde zu setzen. Der Erfinder dieses neuen Mechanismus, welcher letzterer eine harfenähnliche Gestalt hat, ist ein Dominikanermönch P. Calendoli. Das Prinzip, auf dem seine Entdeckung beruht, ist der Satz in ganzem Silben statt in einzelnen Lettern. Durch Tastenbewegung auf einer Art Claviatur mit beiden Händen werden diese Silben mit blitzartiger Schnelligkeit zusammengestellt; mit Hilfe eines elektrischen Stromes werden die Lettern auf die Platte ohne jede körperliche Anstrengung des Arbeiters befördert und aneinander gereiht. — Abwarten!

Die Einnahmen der Theater und öffentlichen Schauspiele von Paris betragen im verflossenen Jahre 29,357,431 Francs, während sie 1893 nur 28,132,106 Francs ausgemacht hatten. Sie sind mithin um ungefähr 4 Prozent gestiegen. Wenn man von dieser Summe die Einnahmen der Fingerringel, der öffentlichen Ballsalons u. s. w., die sich auf 6,065,269 Francs belaufen, in Abzug bringt, so erhält man für die Theater eine Einnahme-Summe von 23,192,162 Francs.

Von dem neuen französischen Kriegsminister erzählt der „Gaulois“ folgende Anekdote: „Im Jahre 1870 wurde der Hauptmann Burlinden von den Deutschen gefangen genommen, und in Wiesbaden internirt, nachdem er, wie seine Collegen, das Ehrenwort gegeben hatte, daß er nicht entfliehen würde. Aber die Krampflust ließ dem Hauptmann keine Ruhe. Die Franzosen schlugen sich noch, und er wollte dabei sein. Eines Tages ging er daher zum Obersten von Saigner (Z) dem Befehlshaber von Wiesbaden, und sagte: „Herr Oberst, ich benachrichtige Sie, daß ich mein

Ehrenwort zurückziehe, und von morgen ab jede Gelegenheit zur Flucht ergreifen werde.“ Der Oberst ließ sich das nicht zweimal sagen und schickte den Hauptmann Burlinden nach Spandan. Trotzdem gelang es dem kühnen Hauptmann einige Wochen später, zu entweichen und dann noch einmal gegen die deutschen Truppen zu kämpfen. Heute ist der Hauptmann Burlinden General und Kriegsminister.“

Der deutsche Antheil an der Beförderung der **amerikanisch-europäischen Post** ist nach dem amtlichen Bericht des Generalpostmeisters der Vereinigten Staaten für das Fiskaljahr 1893 abermals ein überaus beträchtlicher. Insgesamt waren an der Beförderung der amerikanisch-europäischen Post theilhaft sechsundzwanzig Dampfschiffahrts-Gesellschaften. Das Gesamtgewicht der beförderten Postfächer betrug 340,239,354 gr an Drucksachen. Von diesen Summen beförderte der Norddeutsche Lloyd in Bremen für sich allein ungefähr den dritten Theil, nämlich 107,073,528 gr Briefe und 564,134,090 gr Drucksachen. An zweiter Stelle folgt in der Beförderung der Post die Cunard-Linie, an dritter Stelle die unter amerikanischer Flagge segelnde International Navigation Co.

Telegramme.

Petersburg, 7. Februar. Der „Prav. Berez.“ bringt folgende Mittheilung: Am 14. Januar erfolgte die Genehmigung zur Ausführung der Vorschläge, betreffend die staatlichen Getreideeinkäufe, welche durch einen besonderen Ausschuß, bestehend aus dem Kriegsminister, dem Minister des Innern, dem Finanz- und dem Ackerbauminister unter dem Vorstehe des Staatssekretärs Solokh ausgearbeitet wurden. Danach soll der Einkauf von Roggen und Weizen, als der für die russische Landwirtschaft wichtigsten Getreidearten, in einer nach Maßgabe des Verlaufes der Operation und unter Berücksichtigung der Umstände festzusetzenden Menge vorgenommen werden zur Belebung und zur Hebung der Unthätigkeit und Klarheit des Marktes. Roggen und Weizen im Korn werden ausschließlich bei den Producenten, privaten Grundbesitzern und Bauern gekauft werden. Das einzukaufende Getreide ist sowohl zur Deckung der Verpflegungsbedürfnisse der Bevölkerung als auch zur Heeresverpflegung bestimmt. Wenn Verkäufe desselben an Privatpersonen stattfinden, sollen dieselben nur so allmählich und bei solchem Stande der Getreidepreise erfolgen, daß die Veräußerung der staatlichen Vorräthe keine herabdrückende Wirkung auf die Stimmung des Marktes ausüben kann. Mit der allgemeinen Leitung dieser Operation wird der Finanzminister betraut und deren directe Verwaltung dem Handelsdepartement übertragen. Die Getreideeinkäufe werden ausgeführt durch die Kreis- oder Gouvernements-Semstwo auf Grund Beschlusses der Semtwo-Versammlungen, ferner durch communale Institutionen oder durch vom Finanzminister dazu bestimmte Personen.

Warnemünde, 7. Februar. Drei bejahrte Fischer, Namens Roschlaub, Meinede und Freitag wurden auf offener See von einem Schneesturm überrascht und sind ertrunken. Ihre Fischergeräte wurden an den Strand gespült. Die Verunglückten waren sämmtlich verheirathet und hinterlassen 13 Kinder.

Monte-Carlo, 7. Februar. Infolge der sich in jüngster Zeit mehrenden Standschancen soll der Fürst entschlossen sein, erste Maßnahmen gegen die Spielbank vorzunehmen. Mehrere höhere Beamte, welche die Aufsicht führten, sind bereits entlassen worden.

Konstantinopel, 7. Februar. In Pera ist bis gestern kein Cholerafall vorgekommen; auch in den Krankenhäusern in Pera liegt kein choleraverdächtiger Fall vor.

Köln, 8. Februar. Der berliner Frühzug ist infolge der ungeheuren Kälte mit einer Stunde, eine Anzahl anderer Züge mit noch größerer Verspätung heute eingetroffen. Der frankfurter Mittagzug erlitt vor Köln einen längeren Aufenthalt, weil eine Entgleisung des Eifelzuges stattgefunden hatte.

Bei dem rapide zurückgehenden Wasserstande und dem starken Eisgange dürfte der Mittelrhein baldigst auf weite Strecken zum Stehen kommen, wodurch die Schifffahrt noch auf lange Zeit hinaus gehemmt sein würde. Zwischen den meisten beiderseitigen Uferstädten des Rheins ist der Verkehr gehemmt.

Triest, 8. Februar. In der vergangenen Nacht herrschte hier eine eifige Bora. Der Telephonverkehr ist unterbrochen. Es werden vielfache Unfälle zu Wasser und zu Lande befürchtet.

Marseille, 8. Februar. Das französische Packetboot Amerique ist mit der Post und der Schiffsladung bei Savanilla verloren gegangen. Die Passagiere, welche in Colon eingetroffen sind, haben fast Alles verloren, was sie besaßen. Ein Mann von der Besatzung ist ums Leben gekommen.

Marseille, 8. Februar. Mit dem aus China hier angekommenen Postdampfer ist der außerordentliche chinesische Gesandte Quang Tschuang hier eingetroffen. Derselbe hat den Auftrag, die Vermittelung in Paris, Berlin, Wien und Petersburg nachzusuchen, um dem Kriege mit Japan ein Ende zu machen.

London, 8. Februar. In Ostasien ist der Erfolg fortgesetzt auf Seiten der Japaner. Die chinesischen Kriegsschiffe Chingyuen und Lingyuen sind am Mittwoch im Hafen von Weihaiwei durch japanische Torpedos zum Sinken gebracht worden. Während eines Nachtangriffs haben sich die Japaner thatächlich der Insel Lintungto bemächtigt. Donnerstag Mittag begannen die japanische Streitkräfte in der Nähe von Ringhai die westlichen Forts von Tschifu zu beschließen. Alle Fremden sind unter Waffen; die Ehre der Stadt sind geschlossen und Barrikaden errichtet worden. Man glaubt, es handle sich um einen Scheinangriff, um eine neue Truppenlandung zu verdecken. Heute Nacht landeten die Japaner eine Truppenmacht zehn Meilen östlich von Tschifu und griffen heute Mittag die Forts im Osten von Tschifu an. In der Stadt herrscht höchste Aufregung: für heute wird eine Schlacht erwartet.

London, 8. Februar. In ganz England herrscht strenge Kälte, welche großes Elend verursacht.

Athen, 8. Februar. Einer Privatdepesche aus Syrakus zufolge wüthet in der Provinz ein heftiger Sturm. Mehrere Flüsse sind aus ihren Ufern getreten. Infolge der großen Schneemassen stürzten mehrere Dächer ein, wobei einige Personen verletzt wurden. Viele Schiffe flüchte-

ten vor dem Sturm in die Häfen, ein mit Holz beladenes Boot erlitt schwere Havarien.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Besenbruch aus Moskau. — Lourie aus Minsk. — Pinkas aus Cassel. — Czaka aus Berlin. — Goldmann aus Warschau.
Hotel Victoria. Herren: Kott aus Konin. — Py-sowski aus Lowitz. — Herschheimer aus Odessa.
Hotel Manneufel. Herren: Zimmermann aus Mad. — Jakimoff aus Petersburg. — Nipanicz, Korogold und Wewiorowski aus Warschau. — Müll. Knoll und Biller aus Berlin.
Hotel de Pologne. Herren: Glowinkowski aus Kassel. — Nowakowski aus Radom. — Goldmann aus Warschau. — Balasiński aus Terek.

Getreidepreise.

Warschau, den 8. Februar, 1895
 (in Waggonsladungen pro Rubel Roggen.)

Fein	von 68 bis 72
Mittel	„ 62 „ 66
Ordnär	„ 59 „ 60
Roggen.	
Fein	„ 49 „ 50
Mittel	„ 47 „ 48
Ordnär	„ 44 „ 46
Weizen.	
Fein	„ 60 „ 64
Mittel	„ 53 „ 58
Ordnär	„ 45 „ 52

Coursbericht.

Berlin, den 9. Februar 1895		Paris, den 9. Februar 1895	
100 Rubel	= 220 M. 25	100 Francs	= 166 M. 66
Mittwo	= 220 M. 25	100 Francs	= 166 M. 66
Mittwo = 220 M. 25			
Paris, den 8. Februar 1895			
Berlin	45	London	90
Paris	9	Wien	29
Wien	37	Madrid	10
Madrid	75		
Mittwo = 220 M. 25			

PATENTE
 aller Länder besorgt
R. OSSOWSKI Ingenieur
 C. v. Ossowski'scher Assistent
 früher wissenschaftlicher Hochschule Berlin.
 an der technischen Hochschule Berlin.
 Berlin, Potsdamersir. No. 3

Concerthaus. **VORLÄUFIGE ANZEIGE!** **Concerthaus.**
 Donnerstag, den 14. Februar 1895:
EINZIGES CONCERT d. Pianistin Frau Helene Hochedlinger
 unter Mitwirkung des Herrn **Witold Szaniawski**, Mitglied der Warschauer Oper.
 Anfang 8 1/2 Uhr Abends. Billets sind im Vorverkauf in den Conditoreien der Herren: Roszkowski, Jantowski und im Kesseladen der Firma „Zsin-Lun“ zu haben. Gewöhnliche Concertpreise. (2-1)

Die Vorschuß-Casse Lodzer Industrieller
sucht einen Comptoiristen,
 welcher der russischen, deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist, sowie
einen Lehrling
 mit denselben Sprachkenntnissen, zum sofortigen Antritt. (3-1)

Concerthaus.
 (3-1)
 Mittwoch, den 13. Februar 1895:
Vocal- u. Instrumental-
Concert
 arrangirt von
 Herrn **Anton Wirth.**

Ich bin zur
Rechtsanwaltschaft
 in Lyck, Ostpreussen,
 zugelassen.
Maczkowski,
 Rechtsanwalt.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz
 bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:
 1) unter Nr. 547 und 548, an der Petilauer-Straße gelegen, den Eblentzen Franz und Wanda Namisch gelb der Immobilien, Zuschlagsanleihe No. 25,000;
 2) unter Nr. 250b, an der Petilauer-Straße gelegen, dem Jakob Peremmann gehörige Immobilien, u springliche Anleihe No. 18,000;
 3) unter Nr. 754, an der Petilauer-Straße gelegen, den Eheleuten Ljffe und Sophie Rosenthal gehörige Immobilien, Zuschlagsanleihe No. 20,800.
 Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.
 Lodz, den 28. Januar (9. Febr.) 1895.
 Für den Praes: Director H. Konstadt.
 Director des Bureau: A. Rosicki

ОБЪЯВЛЕНИЕ.
 Судебный Приставъ Петроковскаго Окружнаго Суда Р. К. БУДКЕВИЧЪ, жительствующій въ гор. Лодзи по Новому Рынку под № 6 на основаніи 1030 ст Уст. Гр Суд объявляет, что 31 Января 1895 года съ 10 часовъ утра въ гор. Лодзи по Петроковской улицѣ въ домъ под № 19 будетъ произведено публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго Маэру Кабачнику, состоящаго изъ полушерстяныхъ женскихъ платковъ и шерстяной пряжи и опъеннаго для торговли въ 450 руб.
 Гор. Лодзь, 26 Января 1895 года.
 Судебный Приставъ БУДКЕВИЧЪ.
Haushalter!
 Ein Beamter, welcher mit den administrativen und polizeilichen Vorschriften vertraut ist, übernimmt die Funktionen eines Hausverwalters. (3-1)
 Adressen beliebe man an die Exp. d. Bl. zu senden.

Magazyn
Ubiorów Mezkich.
Konstantego Bątkiewicza
 w Lodzi, Ulica Piotrkowska Róg Pasarza Meyera Nr. 514 (76)
 Polecia na nadchodzący sezon wiosenny i letni:
Wielki wybór (94)
gotowej Garderoby
 znanej z dobrego kroju i dokladnego wykonczenia oraz materjalów krajowych i zagranicznych. Obstalunki wykonywają się z własnego i powierzonego materjalu jak najspieszniej, podług najnowszej mody, po cenie umiarkowanej.

Bahnärztliche Schule
 in Warschau.
 Biltschriften für den Eintritt sind an den Director der Schule p m 15 (27.) L. J. an, zu richten. 17

